Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 275 (1. Blatt) Dienstag, den 24. November 1925. 53. Jahrgang.

Die Liste der Locarnoredner

im Reichstag.

Für die heute beginnende Locarnodebatte im Reichstage sind bisher als Redner gemeldet: Die Abgeordneten Wels (Soz.), Graf Westarp (Dn.), Fehrenbach (Zentr.), Scholz (D. V.), Frau Zetkin (Komm.), Koch-Weser (Dem.), Dr. Bredt (Wirtsch. Ver.), Graf Reventlow (D.-völk.), Graf Lerchenfeld (Bayr. Volksp.) Für den Fall, daß eine zweite Rednerreihe spricht, werden voraussichtlich noch das Wort nehmen: von Freytag-Lorringhofen (Dn.), Hampe (W. Ver.), Dr. Dernburg (Dem.) und Beyersdörffer (B. Vp.)

Der parlamentarische Kampf

dürfte nach den Ankündigungen der Gegner der Locarno-Vorlagen ein überaus harter werden, obwohl man kaum an der endgültigen Annahme des Locarno-Gesetzes wird zweifeln können.

Der Schwerpunkt der politischen Vorgänge liegt indessen bereits mehr auf der Frage der Regierungsneu- und Umbildung. Nachdem der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei eine immerhin so entschiedene Stellung gegen die Deutschnationale Volkspartei eingenommen hat, daß man diese Stellungnahme gut als ein Bekenntnis dieser Partei zur Großen Koalition ansprechen muß, steht die Frage dieser Regierungskoalition in dem Vordergrund allen Geschehens. Ebenfalls für die Große Koalition haben sich bereits ausgesprochen das Zentrum und die Deutsch-Demokratische Partei, so daß als Schlußstein nur die Stellungnahme der Sozialdemokratischen Partei übrig bleibt.

Reichstagspräsident Löbe rechtfertigt die Haltung der Sozialdemokratie.

Reichstagspräsident Löbe schreibt im „Vorwärts" unter der Ueberschrift: „Wo steht die Partei?" u. a.: Die soz. Fraktion hat einen Antrag Löbe angenommen, der sich für die Zustimmung der Fraktion zum Sicherheitspakt und zum Beitritt zum Völkerbund ausspricht. Die Ablehnung des Vertrages von Locarno bedeutet noch mehr Arbeitslosigkeit, noch mehr Not.

Laßt uns doch das eine nicht vergessen: Der Krieg ist es, der uns heruntergebracht hat. Nur der Friede, nur der gesicherte Friede kann Abhilfe bringen.

Die Gehalts-Verhandlungen

im Ruhrbergbau.

Die kaufmännischen und technischen Angestelltenverbände hatten die bestehende Lohnstaffel zum 1. Dezember gekündigt. Gestern fanden zwischen dem Zechenverband und den Angestelltenverbänden in Essen Verhandlungen über die geforderte Gehaltserhöhung statt. Der Zechenverband wies hierbei auf die außerordentlich ernste Lage der Werke, insbesondere nach der durch den Schiedsspruch erfolgten Erhöhung der Arbeiterlöhne, hin, und erklärte, nicht in der Lage zu sein, den Angestellten eine Erhöhung der zur Zeit bestehenden Sätze bewilligen zu können. Die Verhandlungen verliefen demgemäß ergebnislos.

Die Lohnbewegung der Eisenbahner.

Da die gemeinsamen Besprechungen zwischen den Eisenbahngewerkschaften und den Beamtenorganisationen über ein Zusammengehen bezüglich der Lohn- und Gehaltsforderungen zu keinem Ergebnis geführt haben, sind in einzelnen Direktionsbezirken von Bezirksorganisationen Lohnforderungen gestellt worden, die sich im allgemeinen im Rahmen der Forderungen der Gesamtorganisationen bewegen und auf eine Erhöhung der Stundenlöhne um 12 Pfennig hinausgehen. Im Reichsarbeitsministerium fanden bereits einige Besprechungen über eine zentrale Regelung der Lohnstreitigkeiten statt, ohne daß es jedoch dabei zu einer Verständigung gekommen ist. Wie man erfährt, wird nun vermutlich noch in dieser Woche vom Reichsarbeitsministerium ein Schlichter ernannt werden, der versuchen soll, für alle Bezirke, in denen Lohnforderungen gestellt worden sind, eine Einigung herbeizuführen oder einen Schiedsspruch zu fällen. Auch der Gehaltsbewegung der Beamten dürfte in der nächsten Zeit ein neuer Impuls gegeben werden. Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß im Reichstag nach Erledigung der wichtigen außenpolitischen Fragen auch die Aufbesserung der Beamtenbezüge zur Sprache gebracht werden wird.

Die Reichskanzlerrede.

Die Locarno-Verhandlungen im Reichstag wurden mit einer großen Rede des Reichskanzlers eingeleitet.

Sitzung des Reichstages

vom 23. November 1925.

Bei stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen begannen die Verhandlungen über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Am Regierungstisch waren alle bis jetzt in der Regierung verbliebenen Minister vertreten. In der Diplomatenloge bemerkte man die hervorragendsten Vertreter der fremden Mächte.

Sofort nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Loebe nahm

Reichskanzler Dr. Luther

das Wort:

Er weist zunächst darauf hin, daß er sich durch das Abschiedsgesuch der deutschnationalen Minister vor die Frage gestellt gesehen habe, ob er ebenfalls sein Rücktrittsgesuch einreichen sollte. Eine Bejahung dieser Frage würde eine wesentliche Beeinträchtigung der wichtigen Verhandlungen über die Räumung der Kölner Zone und die Rückwirkungen von Locarno bedeutet haben. Das Kabinett wird nach Erledigung des Vertrages von Locarno zurücktreten, um eine Neubildung zu ermöglichen. Der Kanzler wendet sich dann zunächst den

Rückwirkungen

zu und erklärt: Gerade in dieser Stunde, wo die deutsche Reichsregierung sich mit fester Entschlossenheit zu dem großen Friedenswerk von Locarno bekannt, muß ausgesprochen werden, daß auch vom Standpunkt unserer Vertragsgegner durch den Abschluß des Friedenswerks die Besetzung deutschen Landes ihre innere Begründung verliert. Der Reichskanzler weist ferner darauf hin, daß das deutsche Volk durch die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre mit einem solchen Argwohn gegen vertragsmäßige Vorgänge und grundsätzliche Verheißungen erfüllt sei, daß es erst dann geneigt sei zu glauben und zu vertrauen, wenn es Tatsachen sehe. Unabhängig von der Frage der Rückwirkungen sei und bleibe für das deutsche Volk die Räumung der Kölner Zone. Das deutsche Volk habe nie begreifen können, daß man wegen eines an der Gesamtabrüstung gemessenen unerheblichen Restes der Abrüstung ein volles Drittel der Besatzung aufrecht erhalten habe. Die Räumungstermine seien nunmehr festgesetzt. Im übrigen verweise er auf das in der Entwaffnungsfrage vorliegende Weißbuch. Der Kanzler würdigt dann, was tatsächlich inzwischen an Rückwirkungen in Erscheinung getreten ist. Man müsse offen aussprechen, daß die bereits getroffenen Maßnahmen in ihrer Gesamtheit wesentliche Erleichterungen in den besetzten Gebieten bedeuten. Der Kanzler gibt weiter der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß auch die Organe der Besetzungsmächte mithelfen werden, das Los der rheinischen Bevölkerung und des gesamten deutschen Volkes nach Möglichkeit zu erleichtern. Die deutsche Regierung erblickt somit in dem Geschehenen und in Ausführung Begriffenen einen Beweis dafür, daß die Rückwirkungen sich vollziehen.

Der Reichskanzler wendet sich dann der Frage des

Eintritts in den Völkerbund

zu. Der Kanzler erörtert den Art. 16 der Völkerbundsatzung. Es sei für Deutschland selbstverständlich, daß es dem Völkerbund nur in aufrichtiger Bundesgesinnung und ohne verstecken Vorbehalt beitreten könne. Es könne aber andererseits nicht außer Betracht lassen, daß der praktischen Betätigung seiner Bundesgesinnung gerade bei einer etwaigen Anwendung des Art. 16 in vielen Fällen besondere Schranken gezogen sein würden. Das sei die Folge seiner völligen Entwaffnung, deren Bedeutung und Gefahren durch Deutschlands zentrale geographische Lage noch verstärkt werden.

Diesem Bedenken sei durch die in Locarno vereinbarte Erklärung zu Art. 16 Rechnung getragen, die feststelle, daß Deutschland zur Beteiligung nur insoweit verpflichtet sei, als dies mit seiner militärischen und geographischen Lage verträglich sei.

Bei diesem Sachverhalt stehe ich nicht an, zu erklären, daß nach der jetzt geklärten Auslegung des Art. 16 sich aus ihm keine Gefahren für Deutschland ergeben. Bezüglich der weiteren Zweifel, die vor dem Eintritt zu klären waren, betont der Kanzler, daß Deutschland des

Sitzes im Völkerbundsrat

sicher sei. Wegen der Kolonialfrage sei das Recht Deutschlands auf Kolonialmandate ausdrücklich anerkannt. In der Frage einer Anerkennung moralischer Belastungen, insbesondere der Kriegsschuldfrage, habe die deutsche Regierung vor Beginn der Verhandlungen in Locarno ihre Auffassung förmlich zur Kenntnis gebracht und zum Ausdruck gebracht, daß sie daran festhält. Auch bei einem Eintritt in den Völkerbund wird das der Fall sein.

Das Ergebnis von Locarno

ist ein wirklicher Fortschritt im Sinne der Stärkung der Friedenskräfte in Europa. Es ist ein unverständlicher Kleinmut, anzunehmen, daß Deutschland als Mitglied des Völkerbundes nicht die Möglichkeit hätte, deutsche Interessen kräftiger zu fördern. Das Maß dieser Möglichkeit wird nicht zuletzt von Deutschlands entschlossener Weiterarbeit auf der in Locarno beschrittenen Bahn abhängen. Zu den in Locarno mit allem Nachdruck gestellten Fragen gehört auch

die allgemeine Abrüstung.

Die bestehende ungeheuerliche Ungleichheit des Rüstungszustandes schließt sogar die unmittelbare Gefahr ein, daß immer wieder die Waffenkraft der bewaffneten Mächte zum Vorstoß in den waffenleeren Raum der abgerüsteten Staaten drängt. Die Reichsregierung erblickt daher im Eintritt in den Völkerbund in keiner Weise eine Schwächung der deutschen politischen Lage, sondern umgekehrt die Gewinnung einer neuen Plattform, auf der es möglich sein wird, die mühsame Arbeit die deutschen Interessen zu fördern. Von besonderer Bedeutung ist die Verbindung des Eintritts in den Völkerbund mit dem Sicherheitspakt und den Schiedsverträgen, die einen erheblichen Schritt zur Stärkung der Friedenskräfte darstellen.

Das Kernstück des Vertrages

sei der Westpakt zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Italien, der bestimmt sei, unsere Grenzen im Westen zu befrieden. Das bedeute auf deutscher Seite den Schutz der Rheinlande. An die Stelle der im Westen unterbundenen kriegerischen Maßnahmen tritt ein Schiedsgerichtsverfahren und ein Schlichtungsverfahren. Die Rechte und Pflichten aus dem Versailler Vertrage bleiben unberührt. Das bedeutet nicht, daß Deutschland erneut ein förmliches und feierliches Bekenntnis zum Versailler Vertrag ablegt und bedeutet ebenso wenig, daß ein neuer Rechtsgrund für die Geltung und Dauer dieses Vertrages geschaffen würde. Es bedeutet nur, daß an der deutschen Stellungnahme zu den einzelnen Bestimmungen des Vertrages weder moralisch, noch politisch, noch rechtlich etwas geändert wird. Tatsächlich aber wird der

Politik der Diktatur und Ultimaten,

die sich einseitig gegen Deutschland richtete, der Boden entzogen. Denn hier greift das Schiedsgericht ein. Das ist eine so außerordentliche Errungenschaft für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens und der guten Beziehungen zwischen den Staaten.

Der Kanzler bespricht dann die Verträge mit Polen und der Tschechoslowakei. Deutschland habe stets offen ausgesprochen, daß seine Stellung zu den Ostfragen nicht die gleiche sei wie zu den Westfragen. Es brauche nicht betont zu werden, daß Deutschland nicht die Macht und nicht den Willen habe, im Osten Krieg zu führen. Es habe kein anderes Interesse, als daß auch die östlichen Beziehungen sich auf friedlichem Wege entwickeln.

Ueberblickt man das Gesamtergebnis von Locarno, so bedeutet die Annahme des Vertragswerkes den Entschluß zu positiver Mitarbeit im Völkerleben. Die politische Gesamtentwicklung der Welt ist jetzt soweit fortgeschritten, daß Deutschland durch solche positive Stellungnahme seine eigenen Interessen fördert und der politischen und wirtschaftlichen Gesamtentwicklung der Welt dient. Es ist eine völlig

schiefe Auffassung,

wenn man behauptet, daß Deutschland durch den Eintritt in den Völkerbund seine Souveränität aufgebe. Deutschland unterwirft sich nur denselben Beschränkungen, denen sich alle Völkerbundsmächte unterwerfen müssen. Selbstverständlich ergibt sich ein Unterschied infolge der Verteilung der militärischen Macht. Aber ich kann nicht erkennen, wieso sich diese Macht weniger auswirkt, wenn Deutschland dem Völkerbund fernbleibt. (Lebh. Zustimmung). Deutschland wird nach seinem Eintritt in den Völkerbund auch weiter zu den Mächten, die dem Bund nicht angehören, freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten. Insbesondere wird es keinerlei Trübung des Verhältnisses zu Rußland eintreten lassen.

Nach der Rede des Reichskanzlers wurde die Aussprache auf heute vertagt.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag eingegangen.

Das Rennen um die Seele des katholischen Volksteiles.

Dr. Wirths Kampfansage.

In zwei überfüllten Versammlungen äußerte sich in Frankfurt a. M. der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth zur Krise in der Zentrumspartei u. a. wie folgt: „Es hat ein großes Rennen um den Besitz der Seele des katholischen Volksteiles begonnen. Ich warne! Jeder, der die Bemühungen der Republik nicht unterstützt, ist ein Schrittmacher der Reaktion. Das Märchen, daß die Religion in Gefahr sei, ist ein eitles Gerede. Das kostbarste Gut, das wir halten und schirmen müssen, ist der Bestand des Deutschen Reiches und seiner Einheit. Durch unsere Gesinnung werden wir wieder ein freies, ein mächtiges, aber auch wieder ein glückliches Volk werden unter der Fahne der deutschen sozialen Republik. Den Versammlungen wohnten geschlossene Formationen des Reichsbanners bei. Zum Schluß legte Dr. Wirth einen Kranz in schwarz-rot-goldenen Farben an dem Denkmal für die Gefallenen nieder.

Klara Zetkin aus Rußland zurück.

Die kommunistische Reichstagsabgeordnete Frau Klara Zetkin trifft nach mehr als zweijährigem Aufenthalt in Rußland heute wieder in Berlin ein. Sie wird wiederum am politischen Leben teilnehmen und sich bereits an der Locarnodebatte im Reichstage beteiligen.

*

Wiederzulassung der ausgeschlossenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten.

Zu dem Antrag der kommunistischen Reichstagsfraktion auf Wiederzulassung der bei den Kämpfen um die Zollvorlage auf 20 Sitzungen ausgeschlossenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten erfährt man, daß die Fraktionen des Reichstags sich dahin geeinigt haben, eine Aenderung der Geschäftsordnung vorzunehmen, wonach ausgeschlossene Abgeordnete nach Ablauf von 3 Monaten wieder zugelassen werden, selbst wenn in dieser Zeit noch nicht die 20 Sitzungen stattgefunden haben, auf die sich der Ausweisungsbeschluß bezog.

Diese Vereinbarung der Fraktionen wird voraussichtlich bereits heute beim Beginn der Sitzung zum Beschluß erhoben werden, sodaß auch die bisher ausgeschlossenen Kommunisten sich an der Locarno-Debatte beteiligen können.

500 große Aktenbündel.

Im Barmatausschuß des Reichstages teilte der Vorsitzende mit, daß das Aktenmaterial bis jetzt auf 500 große Aktenbündel angewachsen ist. Es sei damit zu rechnen, daß die Oberstaatsanwaltschaft über die Einreichung oder Nichteinreichung einer Anklageschrift um Weihnachten herum schlüssig sein werde. — Der Vorsitzende stellte fest, daß die Oberstaatsanwaltschaft des Kammergerichts die Angelegenheit so gefördert habe, wie es überhaupt nur möglich sei. Ein ganzer Stab von Beamten sitze seit Monaten Tag und Nacht über den Akten. Die nächste Sitzung wird Donnerstag nach Weihnachten stattfinden.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 24. November.

Der steuerfreie Lohnbetrag.

Wirksamere Erhöhung gefordert.

Die demokratische Reichstagsfraktion weist in einem Antrag darauf hin, daß die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages von 80 auf 100 Mark monatlich nicht ausreiche, da sie die Notlage der Verheirateten und der kinderreichen Familien nicht berücksichtige. Es wird daher beantragt, die Abzüge für die Ehefrau und das erste Kind von 10 auf 20 Mark und das zweite Kind von 20 auf 30 Mark zu erhöhen.

*

Kauft beim Einzelhandel.

Mehr denn je ziehen gegenwärtig wieder wilde Händler und Hausierer durch das Land, um ihre meist recht zweifelhaften Waren und Fabrikate bei der Bevölkerung abzusetzen. Man kann ruhig sagen, daß die fliegenden Händler und Hausierer heute geradezu eine Landplage geworden sind, denn sie beschränken sich nicht darauf, ihre Ware anzubieten, sondern sie drängen dieselbe direkt den Verbrauchern auf und schwätzen so lange auf ihre Opfer ein, bis diese, nur um diese Händler loszuwerden, ihnen irgend eine Ware abnehmen, um nachher beim Verbrauch zu sehen, daß sie die Hereingefallenen sind. Da die bestehenden Gesetzesbestimmungen leider nicht ausreichen, um gegen diese Landplage energisch vorgehen zu können, erscheint es angebracht, das Publikum vor den wilden Händlern und vor diesen herumziehenden Hausierern zu warnen und zur Selbsthilfe aufzufordern. Der neutrale Käufer vergleiche nur einmal die Preise, die er bei diesen herumziehenden Händlern bezahlen muß, mit denjenigen für Ware gleicher Qualität beim ortsansässigen Einzelhandel, und er wird wohl kaum je in Zweifel geraten, wem er den Vorzug zu geben hat. Die Ware der herumziehenden Händler und Hausierer ist in den meisten Fällen Ramschware minderwertiger Qualität, die selbst den einfachsten Bedürfnissen nicht genügen kann, und wenn sie auch auf den ersten Blick als billig erscheint, doch sehr bald sich als überteuert herausstellt, weil sie der Qualität nach versagt. Dank seiner Fachkunde und seiner berufsmäßigen Vorbildung ist der legitime Einzelhandel weit eher in der Lage, die Bedürfnisse des einzelnen Verbrauchers richtig zu erkennen und sachgemäß zu befriedigen. Er verfügt aber auch über langjährig gepflegte Beziehungen zu Industrie und Großhandel und über die besseren und billigeren Einkaufsquellen. Der erfahrene Einzelhändler wird sich durch den angeblich billigen Preis einer Ware über deren mangelhafte Beschaffenheit nicht täuschen lassen, sodaß der Käufer bei ihm eine gewisse Garantie für die Qualität der Ware hat, wie er sie bei herumziehenden Händlern und Hausierern, die heute da und morgen dort sind, niemals erhalten kann. Stellt sich aber ein Mangel an einer Ware heraus, so kann der Käufer diesen ohne weiteres beim Einzelhandel beanstanden und er wird in dieser oder jener Form einen Ausgleich erhalten. Bei den herumziehenden Händlern und Hausierern, deren Verkäufe nicht auf dem langjährigen Vertrauen der Kundschaft basieren und die infolgedessen jeden Schund verschleudern können, hat der Käufer niemals einen derartigen Anhalt und er ist meist hereingefallen, gleichgültig, ob es sich um Waren zum Genießen oder um Verbrauchsartikel handelt. Das Publikum möge all dies berücksichtigen und durch eine entschiedene Absage an die fliegenden Händler und Hausierer mit dazu beitragen, daß dieselben allmählich wieder aus dem Lande verschwinden.

*

(Die Aufwertung in Preußen.) Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages erledigte eine Reihe von Anträgen über die Bearbeitung von Aufwertungssachen durch Annahme einer Entschließung, in der die Regierung ersucht wird, durch Rundverfügung bei den Oberlandesgerichten anzuregen, daß in erster Linie ältere Richter mit der Bearbeitung von Aufwertungssachen betraut werden.

(Güterkursbuch der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.) Die Reichsbahn gibt jetzt ein Güterkursbuch heraus, das die früheren Bestrebungen der süddeutschen Eisenbahnverwaltung wieder aufnimmt, für Handel und Industrie übersichtliche Unterlagen zu schaffen, nach denen sich jeder Versender und Empfänger ein Bild über die Beförderungszeit und Beförderungsmöglichkeit bei Eisenbahnsendungen machen kann. Mit dem Güterkursbuch ist der Wiederkehr der Betriebspünktlichkeit bei der Eisenbahn entsprechend zum erstenmal eine einheitliche Güterkursübersicht für das ganze Reich und darüber hinaus geschaffen.

(Auszahlung von Wochengeld.) Es ist festgestellt worden, daß zahlreiche Kassen das nach der R.-V.-O. für vier Wochen vor der Entbindung zu zahlende Wochengeld erst nach der Entbindung auszahlen. Ein solches Vorgehen entspricht deshalb nicht dem Geiste des Gesetzes, weil die auf ihren Verdienst angewiesenen Frauen nur dann in der Lage sind, vor der Entbindung die von der Gewerbeordnung vorgeschriebene Arbeitsruhe zu halten, wenn sie das Wochengeld allwöchentlich ausgezahlt bekommen. Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Düsseldorf empfiehlt daher in einem Schreiben allen Versicherungs- und Wohlfahrtsämtern des Bezirks, daß die Krankenkassen mindestens den versicherungspflichtigen Frauen das Wochengeld während der letzten Schwangerschaftswochen allwöchentlich auszahlen gegen eine Bescheinigung, daß die Entbindung innerhalb von vier Wochen zu erwarten ist. Da aber Wochengeld und Stillgeld in den untersten Lohnklassen kaum zur Bestreitung der dringendsten Lebensbedürfnisse ausreichen und dadurch die Frauen zur vorzeitigen Aufnahme der Erwerbsarbeit veranlaßt werden, so erscheint es angezeigt, daß von den Wohlfahrtsämtern den bedürftigen Wöchnerinnen wenigstens der unteren Lohnklassen, insbesondere in der vierten bis sechsten Woche nach der Entbindung, Zuschüsse zu dem von den Krankenkassen gegebenen Wochen- und Stillgeld gewährt werden.

Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen wuchsen im Oktober 1925 von 170 auf 177 Millionen Mark an. Die Giroeinlagen sind um 3 Millionen Mark auf 66,2 Millionen Mark zurückgegangen. Die Gesamteinlagen bei den westfälischen Sparkassen sind also im Monat Oktober auf rund 244 Millionen Mark gestiegen. Im Oktober wurden zirka 13000 neue Sparbücher ausgestellt. Diese Monatsstatistik der westfälischen Sparkassen kann als zuverlässig gelten. Die von anderer Seite aufgestellte Vermutung, daß unter den mitgeteilten Zahlen auch erhebliche „Anleihen" von Sparkassen enthalten seien, trifft, wie die Landesbank erklärt, für die Spareinlagen durchaus nicht zu. Solche Beträge pflegen auf Scheck- und Kontokorrent-Konto gebucht zu werden, spielen aber dort keine Rolle, da sie nur ausnahmsweise und nur in geringem Umfang vorkommen. Die „öffentlichen Gelder", die bei den Sparkassen angelegt waren und Ende Juli nur noch 23 Millionen Mark betrugen, haben weiter abgenommen. — Die Landesbank der Provinz Westfalen (einschließlich der Stellen Dortmund, Hagen, Bielefeld) hatte im Oktober 1925 einen Umsatz von 386 Millionen Mark. Die Bilanzsumme auf jeder Buchseite belief sich auf 106 Millionen Mark. Das Inkassogeschäft der Landesbank ist in dauerndem Steigen begriffen. Im Oktober wurden 123000 Schecks im Werte von 31 Millionen Mark verarbeitet. Dazu traten 6400 Inkassowechsel im Werte von 3,3 Millionen Mark.

Helden-Ehrungen.

Totensonntag!

Und jagten sich auch Feste und Feiern und Freude und Jubel und Tanz und Spiel und Lachen und Singen in einem tausendfältigeren Maße, in einem noch tolleren Strudel als in der jetzigen Zeit, von der man sagt, sie sei hart und bitter und arm, und vergäße sich das Volk noch tausendmal mehr in sinnlichen Genüssen und rauschenden Bacchanalen als in der Jetztzeit, von der man sagt, sie sei ernst und freudlos und streng, Eurer vergäße man doch nie ... Eurer, Ihr toten Helden!

Am Totensonntage zumal!

Da weiht man Euch stille Gebete, da danken Euch Millionen für Euer Opfer, da schwören Abermillionen, Euch nachzueifern, Euch gleichzuwerden, Euer würdig zu sein.

Auch für Kamen war der verflossene Sonntag ein einziges, ein mächtiges dankerfülltes Gebet für die toten Krieger, für unsere gefallenen Helden. Wer an den Kriegerehrungen in der Lutherkirche, an den Feiern am Marktplatz und auf dem Ehrenfriedhof teilnahm, der wunderte sich im Stillen, daß solche ungezählte Massen ein einziges Streben leitete: die Toten zu ehren. Das Volk aber das seine Toten ehrt ...

In der Lutherkirche fanden am Totensonntag vor- und nachmittags vier Gedächtnisgottesdienste statt, die einen derartig hohen Besuch aufwiesen, daß viele Verspätete umkehren mußten. Zu jedem Gottesdienste waren etwa 300 Vorzugskarten für Angehörige ausgegeben worden, um denselben Plätze zu sichern. Für die Gottesdienste waren Liturgien zusammengestellt, denen vier Aussprüche unserer Dichter Uhland, Körner, Schneckenburger, E. M. Arndt vorangesetzt waren. Den ersten und letzten Gottesdienst verschönte der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Lehrer Schimmel mit zwei Vorträgen (aus Franks Oratorium „Isaaks Opferung": „Die mit Tränen säen ..." und dem Bachschen Lied „Gott ist und bleibt getreu"), während im zweiten Gottesdienst die Sopranistin Frl. Schnitzler-Kamen und beim 4,30 Uhr Gottesdienst der Knabenchor gesangliche Einlagen bot. Den besonderen Charakter der Gottesdienste verlieh ihnen die damit verbundene Einweihung der

Kriegerehrung in der Lutherkirche.

Seit Anfang Oktober des Jahres entstand unter der künstlerischen Hand eines der bedeutendsten westdeutschen Meisters des Pinsels, Herrn Rüter-Düsseldorf (hervorgegangen aus der Schule Eduard von Gebhardts) eine herrliche ornamentale Malerei, der auch das übrige Kircheninnere durch die Kunsthandwerker des Malers angeglichen wurde. Der ursprüngliche Plan, die Themen „Jeremias auf den Trümmern Jerusalems" und „Auferstehung Christi" für die beiden Malereien zu verwenden, wurde fallen gelassen, nachdem es sich dabei um perspektivische Bilder gehandelt hätte, die an den beiden Wänden der kleinen Kirche nicht vorteilhaft wirken konnten. Die nun entstandene ornamentale Malerei gibt der Kirche völlig neue Dimensionen. Unter dem Eindruck der beiderseitigen Gemälde verkleinert sich der Altar, der von denselben eingerahmt wird, und läßt das weite Feld mit den 331 Namen noch größer erscheinen. Die Malereien atmen herbe zeitgemäße Strenge, ruhig und sachlich wirkt der Dreiton gold-rot-blau, meisterlich hat Rüter die Flächen verteilt. Zu der Malerei wurde Kasein verwendet und echtes Gold aufgelegt. Das linksseitige Gemälde stellt Christus am Kreuz, umrahmt von acht trauernden Seraphinen, das rechte Bild die Himmelfahrt Christi mit acht preisenden Engeln dar. Demgemäß sind die Bibelworte am Fuß des einen Bildes: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde (Johannes 15, 13); am Fuß des andern: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, werde ich sie alle zu mir ziehen (Johannes 13, 32). Die Mitte der Namensfolge krönt der Vers 1 des 90. Psalms: Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Es folgt dann der Satz: Den gefallenen Söhnen die dankbare Gemeinde, worauf meisterlich verteilt, in kühl sachlichen — wie trauernden — Buchstaben die 331 Namen der gefallenen Helden der Gemeinde folgen. Sie sind nach Jahreszahlen und innerhalb dieser alphabetisch geordnet, sodaß sie leicht aufzufinden sind.

In feierlichen Ansprachen hoben die Prediger, Herren Pastoren Ewald, Kochs, Giesseking und Philipps die besondere Bedeutung des Tages hervor. Zum erstenmale grüße von den Wänden ein Meisterwerk, das die Gemeinde ihren gefallenen Söhnen errichtet habe. Tiefempfundene Worte, die den Zuhörern nah' zu Herzen gingen, gaben die Prediger den toten Helden, zugleich die Hinterbliebenen mit dem großen Beispiel Christi tröstend. — Zu den Gottesdiensten hatte auch die Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine Fahnendeputationen entsandt, die rechts und links vom Altar Aufstellung nahmen. Zum Frühgottesdienst hatte auch der Krieger- und Landwehrverein Südkamen seine Fahne gesandt, am Abend nahm der Krieger- und Landwehrverein Overberge, Lerche, Rottum, Derne, Ostenfeldmark geschlossen teil.

Die Totenfeiern der militärischen Vereine.

Nachmittags 2 Uhr sammelten die der Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine angeschlossenen Verbände im Schützenhofe, um gegen 2,15 Uhr unter Vorantritt der Herzogschen Kapelle und einer Gewehrgruppe zum Marktplatze zu marschieren. Die neun Vereine der Arbeitsgemeinschaft, dem sich die Mitglieder des Bundes der Männergesangvereine und der Stahlhelmbund, Ortsgruppe Kamen, anschlossen, gaben mit zehn Fahnen einen stattlichen Festzug, zumal sämtliche Vereine in fast voller Stärke ausgerückt waren. Am Marktplatz angekommen, bildeten die Vereine ein weites Viereck um das Kriegerdenkmal, an dessen Fuß Herr Bürgermeister Berensmann einen Kranz niederlegte. Er hätte dies im vorigen Jahre, so führte er in kurzer Rede aus, getan mit den Worten: Ich bin geboren, deutsch zu fühlen, bin ganz auf deutsches Denken eingestellt! Erst kommt mein Volk, dann alle die andern vielen, erst meine Heimat, dann die Welt! In diesem Jahre wolle er am Denkmal unserer gefallenen Helden einen Kranz weihen mit den Worten, die die Stadt Dortmund unserem Reichspräsidenten von Hindenburg in den Ehrenbürgerbrief schrieb: „Deutsch sein, heißt fromm sein, treu sein, wahr und gerecht sein, mit heißem Drang nach Freiheit streben und sein Volk, seine Heimat, sein Vaterland mit ganzem Herzen und mit allen Kräften lieben." Nachdem sie kurz des Heldentums der gefallenen Krieger gedacht hatte, verklang seine Rede in der Melodie des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden . ." das die Kapelle Herzog anhub und das die Versammelten entblößten Hauptes anhörten, während die Gewehrgruppe präsentierte. Die Vereine brachen nun wieder zu Kolonnen ab, die sich in langem Zuge unter Trauerweisen der Kapelle zum Ehrenfriedhof bewegten. Nachdem auch dort Aufstellung eingenommen worden war, die zwar den in großen Scharen herbeigeeilten Angehörigen und sonstigen Teilnehmern nur das Zuhören gestattete, nahm nach einem Musikstück Herr Dechant Giersе das Wort zu einer Gedächtnisrede, in der er an den Bibelspruch: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder" anknüpfte und ehrende Worte für die gefallenen Helden fand. Der Bund der Männergesangvereine unter Leitung des Herrn Lehrer Schimmel trug hierauf Reiters Morgenlied „Morgenrot" sehr stimmungsvoll vor und leitete damit über zu der Ansprache des evangelischen Geistlichen, Herrn Pastor Kochs. Dieser mahnte, nachdem er die Taten der in der heimatlichen Scholle, aber viel mehr auch der in fremder Erde liegenden Toten des Krieges in weihevollen Worten gewürdigt hatte, auch die leeren Gräber zu betrachten und an das eigene Ende zu denken. Nunmehr legte nach dem Lied: „Wie sie so sanft ruh'n" der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Herr Ebbinghaus, im Namen derselben einen Kranz nieder, den Gefallenen zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung und den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung gewidmet. Bei „Mütze ab!" und präsentiertem Gewehr der Gewehrgruppe erklang klagend die 3. Strophe des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden . . .". Namens der Ortsgruppe des Stahlhelms, Bundes der Frontsoldaten, legte auch dessen Führer, Herr Zechenbeamter Sprang, einen Kranz nieder. Herr Ebbinghaus ergriff alsdann noch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Bundes der Männergesangvereine das Wort. Die Musik intonierte den schottischen Bardenchor: „Stumm schläft der Sänger . ." und drei Ehrensalven, abgegeben von der Gewehrgruppe, schlossen die eindrucksvoll verlaufene Kundgebung. Vorausschauend, hatte die Leitung nunmehr eine Pause von 20 Minuten eingeräumt, um den ausgezogenen Mitgliedern auch ein Verweilen an den Gräbern der eigenen Lieben zu ermöglichen. Vor der Leichenhalle konzertierte der evang. Posaunenchor in bester Weise. Kurz vor 4 Uhr sammelten die Vereine wieder vor dem Friedhofsausgang, um gemeinsam zum Schützenhof zurückzumarschieren, wo sich der Zug auflöste. Noch galt es allerdings für die Musik, die Fahnen zur Lutherkirche zu bringen, um dort auch die beiden Abendgottesdienste zu umrahmen.

Auch der Verein ehem. Kriegsteilnehmer gedachte am Totensonntage der gefallenen Krieger. Er zog nach einem gemeinsamen Kirchgang zum Ehrenfriedhof, um dort eine schlichte Feier abzuhalten und einen Kranz niederzulegen.

*

Weihevoll und voll der stärksten Eindrücke waren jene Feiern, in denen die Stadt Kamen der gefallenen Krieger gedachte. Unverwischbarer aber wie der Gedanke an die Ehrungen selbst wird das Gedenken an unsere toten Helden, tausendfältig inniger wie der Dank an die Veranstalter muß der Dank sein, den wir unseren Gefallenen schulden. Der Dank, der nicht nur am Totensonntag oder bei festlichen Anlässen aus unseren Herzen quellen, sondern immer und immer in ihnen verschlossen sein sollte. So verschlossen, um ihn nie zu verlieren, und doch nicht so verschlossen, um nicht durch ihn zur Nacheiferung angespornt zu werden. So sei der Dank an Euch, Ihr Toten!

Rünthe, 24. Nov. Vermißt wird seit dem Bußtage, den 18. ds. Mts., die 23 Jahre alte Stütze Anna Bösel. Dieselbe ist an dem genannten Tage morgens gegen 8½ Uhr mit einem Fahrrade vom Elternhause, Rünthe, nach Kaiserau, woselbst sie als Stütze bei einem Ingenieur bedienstet war, gefahren. Dort ist sie aber bis heute noch nicht angekommen. Die Anna Bösel wird wie folgt beschrieben: Größe 1,68 Mtr., Gestalt: mittelgroß, Gesicht: rund, Augen: braun, Haare: dunkelblond. Besondere Kennzeichen nicht vorhanden. Die Vermißte war bei ihrem Fortgange wie folgt bekleidet: grau-grüne Strickjacke, blauer Rock, schwarzer Samthut mit goldener Borde, schwarze Halbschuhe (Schnürschuhe), grau-braunen Mantel.

(n) **Lünen, 24. Nov. (Mord aus Eifersucht.)** Sonntag nachmittag wurde auf dem hiesigen evangelischen Friedhof die Krankenschwester der Zeche „Viktoria", Wilhelmine Mogge, die von ihrem Manne getrennt lebt, von dem ebenfalls auf der Zeche „Viktoria" beschäftigten Reviersteiger Gebel durch einen Schuß in das Herz getötet, gerade, als sie einen Kranz am Grabe ihres Vaters niederlegen wollte. Gebel richtete dann den Revolver gegen sich und schoß sich in die Stirn. Die Verletzung war nicht tödlich. Bevor G. noch einen zweiten Schuß auf sich abgeben konnte, wurde ihm die Waffe von einem Kirchhofsbesucher entrissen. Frau Mogge hinterläßt zwei Kinder. G., der Vater von drei Kindern ist, dürfte aus Eifersucht gehandelt haben. Er wurde in das Krankenhaus gebracht.

*

Dortmunder Rundschau.

Eine wichtige Entscheidung in der Frage der Entlohnung der Kokereiarbeiter fällte das Landgericht Dortmund. Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 20. Januar 1925 erhielten die Arbeiter in den Kokereibetrieben bekanntlich ab 1. April die Achtstundenschicht. Für den Bergbau (Kokerei) wurde die achtstündige Schicht bereits am 1. März eingeführt. Die Schichtverkürzung sollte der Verordnung gemäß keine Lohnkürzungen zur Folge haben. Die Unternehmer stellten sich auf den Standpunkt, daß die Kokereiarbeiter in der Woche genau so viel verdienten, wie vor dem 1. März und zogen ihnen je Schicht 42 Pf. ab. Da die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Zechenverwaltungen scheiterten, wurde der Klageweg beschritten. Das Berggewerbegericht, Spruchkammer Duisburg, entschied in Sachen Wolf und Genossen gegen Rombacher Hüttenwerke zu Gunsten der Kläger mit der Begründung, daß für die Bezahlung der Kokereiarbeiter nach der in dem Schiedsspruch vom 30. Januar — 5. Februar vorgesehenen Regelung der in der Lohnordnung vorgesehene Schichtlohn für 10 Stunden der Achtstundenschicht gleichzustellen ist. Gegen dieses Urteil legte die Verwaltung der Rombacher Hüttenwerke Berufung beim Landgericht Dortmund ein. Seit Anfang Juli d. Js. stand nun die Klage beim Landgericht Dortmund an, welches nach mehreren vorangegangenen Verhandlungen sich am 19. d. M. auf den Standpunkt des Berggewerbegerichts Duisburg stellte und die Forderung der Kokereiarbeiter auf Nachzahlung der Lohnkürzungen anerkannte und die Berufung gegen das Urteil des Berggewerbegerichts zurückwies.

Der Andrang des Publikums beim Wohlfahrtsamt hat in den letzten Tagen derart zugenommen, daß den Beamten des Wohlfahrtsamtes nicht möglich ist, die vielen Anträge, die täglich neu gestellt werden, ordnungsmäßig zu erledigen. Große Verzögerungen und zeitraubende Nachfragen der Hilfesuchenden sind die Folge. Die bis jetzt vorliegenden Anträge müssen zunächst einmal durchgearbeitet werden. Neue Anträge irgendwelcher Art können daher vorläufig bis zum 5. Dezember 1925 nicht mehr entgegengenommen werden. Nur in ganz besonders dringenden Fällen (z. B. Todesfällen) können Ausnahmen gemacht werden.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Minden, 23. Nov. (Von der Porta Westfalica.) Alle Naturfreunde und Wanderer, die die Porta Westfalica kennen, werden es mit einem gewissen Bedauern empfunden haben, als gleich nach Schluß des Krieges ein großes Stück des Südhanges des Jakobsberges durch Kahlschlag seines herrlichen Waldschmuckes völlig beraubt wurde und dadurch das Landschaftsbild an Reizen sehr verlor. Mehrere Jahre hindurch hat dieses Bergstück völlig brach gelegen, denn nichts wurde von dem Eigentümer in bezug auf Neubepflanzung unternommen. Erfreulicherweise gingen im vorigen Jahre die fraglichen Berggrundstücke durch Kauf zum größten Teil in das Eigentum des preußischen Forstfiskus und zum anderen Teil in das Eigentum des Besitzers der Jakobsburg (Wirtschaft an der Bismarcksäule) über. Der Forstfiskus hat schon im vorigen Jahre die Aufforstung begonnen und macht jetzt eifrigste Fortsetzung. Auch der Wirt der Jakobsburg hat auf seinem Grundstück den Anfang damit gemacht und will außerdem einen größeren Tiergarten auf der Höhe des Berges anlegen. Die Aufforstungsarbeiten sind im öffentlichen Interesse sehr zu begrüßen, denn es steht nunmehr mit Bestimmtheit fest, daß die Neubepflanzung der kahlen Flächen in einigen Jahren durchgeführt ist und das Landschaftsbild der Porta Westfalica, insbesondere der „Hausberger Schweiz", wieder verbessert wird.

Nr. 275
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 24. Novbr. 1925.

Ruhrentschädigung für Erwerbslose.

Gelegentlich einer von der Städtevereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach Essen einberufenen Versammlung an der die meisten leitenden Persönlichkeiten der Stadt- und Landkreises dieses Gebietes, sowie deren Wohlfahrts- und Finanzdezernenten teilnahmen, wurde auch zu der einer gewissen Gruppe von Erwerbslosen zugebilligten sog. Ruhrentschädigung Stellung genommen. Der Essener Oberbürgermeister als Geschäftsführer der Vereinigung wurde beauftragt, bei der Reichs- und Staatsregierung dringende Vorstellungen zu erheben, die dahin zielen sollen, für die Verteilung dieser Ruhrentschädigung andere Richtlinien herauszugeben, als die bisherigen, da man übereinstimmend der Meinung war, daß bei der Durchführung der jetzt geltenden Richtlinien nur ein kleiner Bruchteil der von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel an die Hilfsbedürftigen unterzubringen ist und mit der ganzen Aktion infolgedessen das Gegenteil von dem erreicht wird, was erreicht werden sollte, nämlich nur noch mehr Unzufriedenheit in den Reihen der für die Unterstützung in Frage kommenden Personen erregt wird.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebietes im Oktober 1925.

In der nachstehenden Aufstellung ist die Kohlenförderung des Ruhrgebietes in den einzelnen Monaten des Jahres 1925 (bis einschl. Oktober) sowie die Förderung in den einzelnen Monaten des vorhergehenden Jahres, des ersten Nachkriegsjahres 1919 und des letzten Vorkriegsjahres 1913 enthalten.

Kohlenförderung des Ruhrbezirks.

Die arbeitstägliche Förderung ist in Klammern gesetzt.

	1913	1919	1924	1925
Schichtdauer untertage (einschl. Ein- u. Ausfahrt)	8½ Std.	8 St. b. 31.3., 7½ St. vom 1. bis 8. 4., 7 St. seit 9. 4.	8 Std.	8 Std.
	t	Förderung t	t	t
Januar	9 786 005 (389 493)	6 263 070 (248 042)	6 471 155 (248 891)	9 560 005 (376 614)
Februar	9 194 112 (383 088)	5 430 776 (226 282)	7 530 359 (301 214)	8 396 950 (349 873)
März	9 181 430 (382 560)	6 299 591 (242 292)	8 504 499 (327 096)	9 047 182 (347 969)
April	9 969 569 (383 445)	2 132 607 *) (88 859)	8 354 883 (348 120)	8 306 432 (345 851)
Mai	9 261 448 (381 915)	5 826 873 (233 075)	1 610 280*) (61 934) *)	8 403 531 (336 141)
Juni	9 586 385 (383 455)	5 697 977 (241 203)	7 610 620 (327 338)	7 881 549 (331 856)
Juli	10 150 347 (375 939)	6 696 813 (248 030)	9 123 541 (337 909)	8 811 053 (326 335)
August	9 795 236 (376 740)	6 518 894 (250 727)	8 679 216 (333 816)	8 591 371 (330 437)
September	9 696 397 (372 938)	6 580 219 (253 085)	9 159 339 (352 282)	8 732 962 (335 883)
Oktober	9 895 090 (366 484)	6 945 901 (257 256)	9 578 804 (354 770)	9 170 107 (339 634)
November	8 932 276 (386 261)	6 172 248 (265 473)	8 480 642 (364 759)	
Dezember	9 101 858 (377 279)	6 471 130 (266 851)	8 968 922 (369 852)	
	114 550 153 (379 849)	70 946 099 (235 701)	94 072 260 (309 703)	

*) Streikmonat.

Im Monat Oktober 1925 wurden hiernach insgesamt 9 170 107 To. Kohle gefördert (bei 8stündiger Arbeitszeit einschl. Ein- und Ausfahrt) gegen 8 732 962 To. im September 1925, 6 945 901 To. im Oktober 1919 (bei 7stündiger Arbeitszeit) und 9 895 090 To. im Oktober 1913 (8½stünd. Arbeitszeit). Arbeitstäglich betrug die Förderung im Oktober 1925: 339 634 To., im September 1925: 335 883 To., im Okt. 1924: 354 770 To., im Oktober 1913: 366 484 To. Diese starken Schwankungen in der arbeitstäglichen Kohlenförderung sind, abgesehen von der Veränderung der Arbeiterzahl, hauptsächlich auf die Veränderung der Schichtzeit zurückzuführen.

Die Zahl der Feierschichten (im Okt. 231 218 nach vorläufiger Feststellung) ist im Vergleich zum vorhergehenden Monat (29 651) praktisch etwa dieselbe geblieben. Daß sie gegen die Mitte des Jahres (Juli 443 886) einen wesentlichen Rückgang zeigt, hängt mit den inzwischen vorgenommenen Arbeiterentlassungen zusammen.

Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter ist im Oktober 1925 weiter zurückgegangen. Sie stellte sich Ende Oktober auf 401 815 gegen 403 047 Ende September 1925, 473 151 Ende Oktober 1924 und 420 300 im Jahresdurchschnitt 1913.

Die Kokserzeugung des Ruhrgebietes betrug im Oktober 1925: 1 796 609 To., im September 1925: 1 721 542 To., im Oktober 1919: 1 618 091 To., im Oktober 1913: 2 039 491 To. Die tägliche Koksgewinnung stellte sich im Oktober 1925 auf 57 955 To., im September 1925 auf 57 385 To., im Oktober 1919 auf 52 198 To., im Oktober 1913 auf 65 790 To.

An Briketts wurden hergestellt im Okt. 1925: 304 735 To., im September 1925: 295 738 To., im Oktober 1919: 269 556 To., im Oktober 1913: 426 832 To. Arbeitstäglich wurden an Briketts hergestellt: im Oktober 1925: 11 286 To., im September 1925: 11 375 To., im Oktober 1919: 9 984 To., im Oktober 1913: 15 809 To.

Die vielfach laut gewordenen Mitteilungen über eine angebliche Besserung der wirtschaftlichen Lage des Ruhrbergbaues sind unzutreffend. In dem vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruch ist eine Lohnerhöhung im Durchschnitt um etwa 3 Prozent vorgesehen. Die Lohnforderung der Bergarbeiterist mit einer Steigerung der Arbeitsleistung der Belegschaften begründet worden. Diese Steigerung der Arbeitsleistung ist zwar nicht zu bestreiten, ihr steht aber ein erheblicher Rückgang des Erlöses gegenüber, so daß sich gegen März, der selbst schon im Zeichen einer drückenden Verlustwirtschaft stand, noch eine wesentliche Verschlechterung ergibt. Der Mehrverlust je Tonne Nutzförderung betrug im August 0,13 ℳ, im Oktober 0,42 ℳ und berechnet sich für jetzt, nach Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches, auf 0,97 ℳ

Ernste Lage in Syrien.

Die Berichte, die aus Syrien kommen, sprechen von einer weiteren Verschärfung der Lage. Tyrus und Sidon, zwei der ältesten Städte der Welt, sind in unmittelbarer Gefahr, von den aufständischen Drusen eingenommen zu werden. Die Franzosen haben große Verstärkungen nach Damaskus entsandt. Augenblicklich wird ein Versuch gemacht, 3000 aufständische Drusen, die sich nach dem Fuße des Berges Hermon zurückgezogen haben, zu umzingeln. Die gegenwärtig in Beirut gelandeten Verstärkungen sind zur Teilnahme an dieser Operation bestimmt.

Wird der Reichstag den Beamten noch vor Weihnachten helfen?

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben: Die Not der Beamten in den unteren und mittleren Besoldungsgruppen ist in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit nicht nur durch die Presse, sondern auch durch bedenkliche Zerfallserscheinungen der Beamtenhaushalte, die sich jedem unvoreingenommenen Beobachter des täglichen Lebens geradezu aufdrängen, gut bekannt. Besonders hart muß die Not in den Wintermonaten mit ihren erhöhten Krankheitsziffern und dem Zwang zu vermehrten Ausgaben für warme Bekleidung empfunden werden. In langen Jahren hat sich die Gewohnheit herausgebildet, die allernotwendigsten Ergänzungen an wärmender Kleidung und Schuhwerk sich um die Weihnachtszeit zu beschaffen, um auf diese Weise den Familienangehörigen eine bescheidene Weihnachtsfreude zu ermöglichen. Diese Gewohnheiten sind von Jahr zu Jahr so eingeschränkt worden, daß viele Beamtenfamilien, besonders die der unteren Besoldungsgruppen, heute mit großer Sorge dem Zeitpunkte entgegensehen, wo ihr letzter Kleider- und Schuhbestand aufgebraucht ist.

Es wird in der Oeffentlichkeit nicht nur Verständnis, sondern auch Zustimmung hervorrufen, daß der Allgemeine Deutsche Beamtenbund in einem dringenden Schreiben an die Fraktionen des Reichstages und an den Reichstag selbst nach eingehender Darstellung der sofortige Hilfe verlangenden Situation gefordert hat, daß der Reichstag auch aus wirtschaftlichen, staatspolitischen und moralischen Gründen heraus dafür sorge, daß die unteren und mittleren Besoldungsgruppen der Beamtenschaft in die Lage versetzt werden, sich sofort (also noch vor Weihnachten) aus ihrer Verschuldung zu befreien. Außerdem ist gefordert worden, daß sie fortlaufend solche Bezüge erhalten, daß sie ein menschenwürdiges Dasein führen können und außerdem nicht wieder in die Zwangslage versetzt werden, neue Schulden machen zu müssen. Zu dem Grundgehalt ist bekanntlich im November v. Js. ein Zuschlag von 12½% bewilligt worden. Eine Erhöhung dieses Zuschlages von 12½ auf 20% würde aber nur eine so geringe finanzielle Aufbesserung der Gehälter der unteren und mittleren Besoldungsgruppen bringen, daß über diese im Sommer vom Reichstag abgelehnte Forderung erheblich hinausgegangen werden muß. Würde der Reichstag einer Erhöhung des Zuschlags auf 30% zustimmen, dann würde das Anfangsgehalt der Besoldungsgruppe III um 14 Mark, bei einer Erhöhung auf 40% um 22, auf 50% um 30, auf 60% um 38 Mark monatlich aufgebessert werden. Man erkennt hieraus, wie gering die Beträge sind, die selbst bei hochprozentigen Erhöhungen des Grundgehaltes herauskommen, besonders wenn man sie in Beziehung bringt zu dem großen Elend, das in den unteren Besoldungsgruppen Platz gegriffen hat.

Wie die letzten amtlichen Steuerausweise bestätigen, entwickeln sich die Steuereinnahmen weiter außerordentlich günstig. Die Gesamteinnahmen des Reiches betragen in den sieben Monaten dieses Steuerjahres (April bis Oktober) 4258 Millionen Mark gegenüber dem Voranschlag von 3396 Millionen Mark; es ist also ein Ueberschuß von 562 Millionen Mark zurzeit vorhanden, von dem nur ein bescheidener Bruchteil genügen würde, um den Beamten eine fühlbare Hilfe in ihrer Not zu bringen. Die Einwände, daß die Erhöhung der Beamtengehälter Lohnerhöhungen nach sich ziehen würde, sind hinfällig, weil die Arbeiter im letzten Jahr ganz beträchtliche Lohnerhöhungen erkämpft haben, ohne daß die Bezüge der Beamten aufgebessert wurden. Auch die Bedenken einer Preissteigerung, mit denen alle Vorschläge bisher abgelehnt wurden, erwiesen sich als unbegründet. Wahrscheinlich würde eine Aufbesserung der Bezüge nur dazu benutzt werden, um die vorhandenen Schulden, so weit wie irgend möglich, abzutragen. Auf diese Weise könnte auch der Kreditnot, gerade in Kleinhandelskreisen, etwas abgeholfen werden. Die Beamtenschaft sieht mit großer Spannung den Entscheidungen des Reichstages entgegen. Der Reichstag ist die letzte gesetzmäßige Instanz, an die sich die verzweifelten Beamten der unteren und mittleren Besoldungsgruppen durch ihre Organisationen wenden können. Hoffentlich beweisen die politischen Parteien genügend Einsicht und führen die vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund verlangte Notstandsaktion so durch, daß die Lebensnotwendigkeiten der Beamten, nicht zuletzt auch im Interesse der Wirtschaft selbst, gesichert werden.

Deutsche Großzügigkeit.

Der Kampf um die „Attische Jungfrau".

Der „Rein.-Westf. Zeitg." schreibt Museumsdirektor a. D. Dr. Paul F. Schmidt u. a.: „Das Alte Museum in Berlin hat eine Neuerwerbung in Berlin mit triumphierender Geste der Oeffentlichkeit übergehen. Der Triumph gründet sich sowohl auf die ganz ungewöhnliche Art des Stückes wie auf die überwundenen Schwierigkeiten des Ankaufes. Es handelt sich um die Kolossalstatue einer stehenden Frau, genannt: „die attische Jungfrau" von einer so massigen und abweichenden Bildung, daß die Gelehrten sie der frühesten griechisch-archaischen Kunst 600 v. Chr. zuschreiben zu müssen glauben, einer Zeit, aus der sonst noch nichts derartiges ans Tageslicht gekommen ist. Und erworben ist sie für die nicht ganz unbeträchtliche Summe von einer Million Reichsmark, zusammengebracht vom preußischen Staat, von einigen Bank-Mäzen und von der Stadt Berlin.

Dies sind Tatsachen. Betrachten wir sie etwas schärfer.

Wenn heute, in unserem verarmten Vaterlande eine nicht alltägliche Summe Geldes für ein Kunstwerk ausgegeben wird, das aus fremdem Boden ausgegraben wird und (nehmen wir an) eine wissenschaftliche Ausbeute von besonderem Wert darstellt, so fragt sich jeder Kühldenkende zunächst: warum müssen wir Deutsche das Stück bezahlen? Warum muß unser

Aus aller Welt.

— **Tödliches Flugzeugunglück in Staaken.** Auf dem Flugplatz Staaken stürzte ein Flugzeug der Flugsportschule in einer Höhe von 300 Metern beim Nehmen einer scharfen Linkskurve ab und fiel auf eine zum Flugplatz gehörende Scheune. Dabei ging die Maschine in Trümmer. Der Führer v. Knobelsdorf wurde aus seinem Sitz auf den Erdboden geschleudert und blieb tot liegen.

*

Bombenattentat auf ein Kinematographentheater.

In Dublin wurde ein Kinematographentheater, in dem der englische Kriegsfilm „Ypern" vorgeführt wurde, durch eine Bombe vollständig zerstört. Zwei Polizisten wurden, als sie den Angriff verhindern wollten, erschossen. Ein weiterer Polizist wurde ernstlich verwundet. Die Explosion war in der ganzen Stadt zu hören. Die Schaufensterscheiben in der Nachbarschaft wurden zertrümmert. Das Theater war schon früher einmal von bewaffneten Republikanern überfallen worden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Kriegsfilm geraubt. Der Eigentümer hatte jedoch einen neuen Film erhalten.

*

800 Menschen durch einen Wirbelsturm umgekommen.

Südindien wurde von einer schweren Wirbelwindkatastrophe heimgesucht. 800 Personen sind dabei umgekommen. Die Küstengegend von Malabar hat besonders stark gelitten.

*

— **Großes Unheil** richteten in Leese, einem Dorfe in Lippe, zwei wildernde Hunde an, die in eine Schafherde einfielen. Die Schafe lagen in der Hürde. Zwölf von ihnen fand man tot vor, fünf weitere waren schwer verletzt und mußten geschlachtet werden. Den Rest, etwa sechzig, leichtverwundet, fand man zum Teil verjagt und verschleppt in einem nahen Gehölz vor. Die beiden Hunde unschädlich zu machen, ist leider bisher nicht geglückt.

— **Ein Unglück eigener Art** widerfuhr einer Dame in Meppen (Hannover). Als sie eines Tages Feuer im Ofen anmachte, glitt ihr ein Brillantring vom Finger ab, ohne daß sie dieses bemerkte. Später fand man die Reste des Goldes in der Kohlenasche. Der Brillant war verbrannt. Der Ring hatte einen Friedenswert von 600 ℳ

— **Ein guter Mensch beschädigt keinen Baum.** Seit Jahren schon werden von Bubenhand bei Nordgolkern an der Heerstraße Hannover—Neuendorf junge Obstbäume vernichtet und ältere mehr oder weniger beschädigt. In diesem Jahre sind wiederum gegen 30 Jungstämme der Vernichtung zum Opfer gefallen, abgesehen von den Beschädigungen, die älteren Bäumen zugefügt wurden. Es wäre sehr zu wünschen, daß man der rohen Patrone endlich habhaft würde, um eine exemplarische Bestrafung dieser herbeizuführen.

— **Schiffszusammenstoß auf der Elbe.** In der Nähe der Neumühlener Landungsbrücke stießen gegen Abend der ausgehende französische Dampfer „Croix" mit 122 Mann Besatzung und 50 Passagieren und der aufkommende Dampfer „Yorkshire" zusammen. Dem Dampfer „Croix" wurde die Bordwand zwischen Back und Brücke teilweise aufgerissen, so daß das Schiff auf Strand gesetzt werden mußte, um weiteren Schaden zu verhüten. Später wurde festgestellt, daß das Schiff noch schwimmfähig ist. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die „Yorkshire" wurde am Vordersteven beschädigt.

— **Vornehmer Pensionsgast.** Vor ungefähr acht Tagen bezog in Bennecken stein (Harz) ein Herr in einem Pensionat ein Zimmer. Dieser Herr machte seinem Auftreten nach einen durchaus vornehmen Eindruck und schien über nicht unbeträchtliche Mittel zu verfügen. In seiner polizeilichen Anmeldung hatte er sich Max Richter genannt. Eines Morgens nun mußten die Pensionsgäste erfahren, daß „Herr Richter" unter Zurücklassung eines leeren Koffers und ohne Abschied genommen zu haben, verduftet war. Das Erstaunen der Gäste war noch größer, als man hörte, daß Richter steckbrieflich verfolgt wird. Er soll 150 000 Mark unterschlagen haben. Auf seine Ergreifung hat der Geschädigte 12 000 Mark ausgesetzt. Seine Pensionsrechnung hatte der vornehme Mann im voraus beglichen.

— **Die grausige Mordtat in Verbindung mit Brandstiftung,** die zu Anfang August letzten Jahres in der Gegend von Eberswalde (Brandenburg ungeheures Aufsehen erregte und deren Opfer der Gutsbesitzer Heymann in Ferdinandsfelde bei Britz (Bezirk Eberswalde) wurde, kommt in der nächsten Woche in Prenzlau zur Verhandlung. In der fraglichen Nacht hörte der Gutsbesitzer in unmittelbarer Nähe seiner Besitzung verdächtige Geräusche. Nur mit dem Hemd bekleidet, begab sich Heymann vor die Tür und schon gleich darauf stand seine große Scheune mit den sämtlichen Ernteborräten in hellen Flamme. An eine Rettung war nicht mehr zu denken. Am anderen Morgen wurde, als alles heruntergebrannt war, der Besitzer völlig verkohlt auf der Tenne aufgefunden. Von der Leiche war lediglich der Kopf und ein Teil des Brustkorbes erhalten. Zunächst vermutete man als Täter einen der Knechte Heymanns. Doch schon nach einiger Zeit mußte, da sich die Unschuld ergab, dieser Mann wieder freigelassen werden. Ende Januar 1925 erfolgte dann die Festnahme der Ehefrau Heymanns und des auf dem Gutshof beschäftigten Inspektors. Vermutlich war Heymann bevor er in die brennende Scheune geworfen wurde angeschossen oder gar erschossen worden. Die Verhandlung dürfte sich wohl mehrere Tage hinziehen.

— **Explosion in einer Pumpstation.** In der Pumpstation Haselhorst bei Spandau ereignete sich eine Explosion von Gasen, die sich in dem Rohrleitungsnetz angesammelt hatten. Die Anlagen der Klärstation wurden vollständig zerstört. Personen kamen jedoch nicht zu Schaden.

— **Tödlicher Fahrstuhlunfall.** Am Landgericht 3 Charlottenburg war, der B. Z. zufolge, der Pförtner Janke mit dem Schmieren des Fahrstuhls im Treppenhaus beschäftigt. Plötzlich setzte sich der Fahrstuhl in Bewegung und Janke wurde zwischen Fahrstuhl und Wand eingeklemmt. Er starb infolge eines Blutergusses ins Gehirn.

— **Doppelselbstmord.** In Berlin erschoß ein 58 Jahre alter Kaufmann aus Tegel seine 59 Jahre alte Ehefrau und danach sich selbst. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen geht hervor, daß er die Tat aus wirtschaftlicher Notlage heraus ausgeführt.

— **Höchste Spitzbubenfrechheit.** In einem Dorfe im Kreise Stormann in Schleswig-Holstein wurde eines Nachts ein Bauer durch Klopfen gegen das Fenster von einer fremden Person aus dem Schlafe geweckt. Der Fremde stellte sich als Schlächter vor, der den Bauer bat, ihm doch dabei behilflich zu sein, ein schweres Schwein, das ihm vom Wagen gesprungen sei, wieder auf diesen hinaufzuschaffen. Der Bauer war sofort und gern hierzu bereit. Als man das Borstentier glücklich auf dem Wagen hatte, bot der Schlächter dem Bauern noch ein Trinkgeld von 2 Mark an, das dieser dankend ablehnte. Am anderen Morgen indes machte der Bauer ein wenig vergnügtes Gesicht; mußte er doch die Entdeckung machen, daß er sein eigenes Schwein hatte mit aufladen helfen, denn dieses war ihm in der Nacht aus dem Stalle gestohlen worden.

— **Wenig schöne Reklame.** „Ich werde heut' geschlachtet.. Morgen frisches Roßfleisch." Mit einem derartigen Plakat versehen, mußte in Itzehoe ein geschmücktes Pferd für sich Reklame machen, das man durch die belebtesten Straßen der Stadt führte. Nicht recht verständlich ist es, wie die Polizei diesen mehr denn geschmacklosen Aufzug gewähren konnte, ohne dagegen einzuschreiten.

— **Teuer zu stehen** kam einem Manne in der Umgegend von Hadersleben (Nordschleswig) das versuchte Schmuggeln einiger Flaschen Spirituosen nach Dänemark. Außer dem Zoll hatte er eine Geldstrafe von 1000 Kronen zu bezahlen.

— **Ein unerhörter Anschlag** wurde auf die Gemeindeverordneten von Deutzen bei Borna, Bezirk Leipzig, gelegentlich einer Gemeinderatssitzung im Gasthof verübt. Es war gegen 11 Uhr abends, als plötzlich eine Fensterscheibe klirrte und ein harrter Gegenstand im Innern zu Boden fiel. Bei näherer Besichtigung des Wurfgeschosses wurde dieses als eine Stielhandgranate festgestellt. Eine Explosion unterblieb lediglich, weil die Sprengkapsel fehlte. Die polizeilichen Ermittelungen wurden sofort eingeleitet, um insbesondere festzustellen, ob ein Verbrechen oder grober Unfug vorliegt.

— **Die Schwalbe als Familienfreund.** Bei einem Gutsbesitzer unweit Nossen in Sachsen war im verflossenen Sommer ein junges Schwälblein aus dem Nest gefallen, das dann von der Familie aufgezogen wurde. Das Tierchen hat seinen Wohnsitz mit im Hause des Gutsbesitzers. Oefters fliegt es auch aus und ins Dorf, kommt aber stets wieder heim. Ruft man es, kommt es angeflogen, setzt sich auf die Hände und verlangt Futter. Etwa 50 bis 60 Fliegen werden täglich benötigt, um das Schwälblein zu sättigen. Da es ihm gut geht, hat das Tierchen auch kein Verlangen gezeigt, mit nach dem Süden zu ziehen und ist hier geblieben.

Geld ins Ausland wandern? Könnten unsere Archäologen die fremdartige Bildsäule nicht auch ebensogut in Athen, Paris oder London studieren und ihre Sprüchlein darauf machen? Wie? Müssen wir wieder einmal durchaus den Noblen spielen, dem nichts zu teuer ist, weil er es eigentlich nämlich gar nicht bezahlen könnte?

Aber das ist noch lange nicht die zweifelhafteste Frage. Man könnte sie unter Umständen bejahen, wenn die entdeckte Skulptur von so unermeßlichem künstlerischen Wert wäre, daß schlechterdings kein Opfer zu hoch ist, um sie dem Besitz unseres Volkes, unserer Reichshauptstadt, unserer Museen einzuverleiben. Es gibt ja genug Leute, die nach Paris gehen, um Lionardos Mona Lisa zu sehen, oder nach London um die Skulpturen des Pantheon im British Museum anzubeten.

Das aber ist hier erst noch nachzuweisen. „Die attische Jungfrau" ist nicht nur nicht hinreißend wie ein Original der griechischen Blütezeit: sie ist in einem Maße angefochten und vom Lärm der Meinungen umnebelt, daß der Betrachter in jeder anderen Haut stecken möchte, als in der der Gelehrten, die die wissenschaftlich-künstlerische Verantwortung für diese Erwerbung tragen.

Verantwortung: Bedeutet sie mehr als einen prunkenden Grabstein für jede anders geartete Meinung, die mit der Autorität der Fachgelehrten niedergeschlagen wird, bedeutet sie volles wissenschaftliches und wirtschaftliches Einstehen für die Handlungen der Ankaufskommission: so mögen die Berliner Archäologen endlich aus ihrer hochmütigen Reserve heraustreten und uns klar und ungewunden sagen: wo ist die Figur gefunden worden und in welchem architektonischen (Tempel-?) Zusammenhang? Aus welcher Kulturschicht trat sie hervor? und welches sind die unumstößlichen Merkmale, daß sie archaisch-griechischer Herkunft ist und vor alle bekannten Skulpturen dieser Epoche zu setzen ist?

Denn das Ungeheuerlichste ist, daß bisher unwidersprochen an der Echtheit der Skulptur gezweifelt worden ist, daß es für den archäologisch geschulten Blick Widersprüche an ihr gibt, die schlechthin nicht zu erklären sind. Daß altertümlichen Merkmalen (wie der steifen Haltung, den plumpen Nudelfalten, der Wollperücke) unbedingt fortschrittlich Naturalistisches gegenübersteht wie die Anatomie der Hände und Füße, die auf keinen Fall einer so frühen Entstehungszeit zukommt, und die geradezu provokante Armhaltung, die z. B. bis zum Einstecken eines Daumens unter die Gewandung geht: ein Fall, der an eine galizisch-östliche Mystifizierung streift! Daß die beinahe fratzenhafte Gesichtsbildung mehr mit deutsch-spätromanischen als mit griechischen Vorbildern zu tun hat, sei nur nebenbei bemerkt.

Und nun kommt die am stärksten aufreizende Tatsache: daß für dieses angezweifelte und mindestens nicht erklärte Fundstück die Stadt Berlin eine halbe Million beisteuern wollte; beisteuern woraus? Aus den Kunstfonds, der zur Unterstützung ihrer notleidenden Künstler, zum Ankauf von Werken Lebender bestimmt ist, also: die Doppel-Körperschaft der größten deutschen Stadt beraubt ihre lebenden Künstler auf Jahre hinaus der Ankaufsmöglichkeit, um den staatlichen Museen zu einer gewagten Spekulation ad majorem gloriam der Archäologen zu verhelfen. Es ist bei 100 000 Mark geblieben: genug, daß viele Schaffende über Wasser hätten gehalten werden können.

Für Belgien sind im Oktober 48 Verträge im Gesamtwerte von 2,9 Millionen R.-M. genehmigt worden. Anzahl und Wert der belgischen Verträge haben sich somit gegenüber dem Vormonat verdoppelt.

Die Lage der Eisen- und Stahlwarenindustrie.

Zu der Tagung des Eisen- und Stahlwarenindustriebundes Elberfeld in Elberfeld waren zahlreiche Ehrengäste, u. a. der Reichs-Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, gerichtspräsident Reichsminister Dr. Simons, des Reichsfinanzministeriums und des Ministeriums für die besetzten Gebiete, des Reichspostministeriums, der Reichsbahnverwaltung sowie der Reichsbank, Abgeordnete, Generalsekretär Pieper von der russischen Handelsvertretung in Berlin, Vertreter zahlreicher Wirtschaftsverbände, darunter Generaldirektor Duisberg als Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Vertreter von Handelskammern usw. erschienen.

Generaldirektor Duisberg betonte, man solle sich bezüglich der Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise nicht zuviel von gesetzgeberischen Maßnahmen usw. versprechen. Letzten Endes werde die Industrie nur durch eigene Kraft wieder in die Höhe kommen. In erster Linie müsse auf eine scharfe

Rationalisierung

der Betriebe gesehen werden. — In der geschlossenen Mitgliederversammlung sprach der Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas Jonas über die

Wirtschaftsverhältnisse in Rußland,

wobei er zu dem Schluß kam, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die deutsche Industrie sehr wohl die mit Rußland angebahnten geschäftlichen Beziehungen erweitern und vertiefen könne. Die politische Lage in Rußland sei nach menschlichem Ermessen sicher und die wirtschaftliche bewege sich in aufsteigender Linie. Der Moskauer Vertrag gebe eine sichere Grundlage. Es sei jetzt Aufgabe des deutschen Produzenten, seinen Erzeugnissen auf eine Generation hinaus einen sicheren Absatzmarkt im Osten zu schaffen. In der Aussprache über die wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland erklärte Fabrikant Frowein, die Eisen- und Stahlwarenindustrie müsse sich zur Ausführung der Geschäfte mit Rußland solidarisch zusammenschließen. Es müsse etwas geschehen, entweder die untragbaren Zahlungsbedingungen auf sich zu nehmen oder ein Abkommen zu treffen, daß die wirtschaftlich schwächsten Industrien sich durch Zusammenschluß stützen. Sonst müsse die deutsche Eisen- und Stahlwarenindustrie auf die Aufträge des russischen Staates ganz verzichten. Der Verbandsvorsitzende Direktor Zell berichtete eingehend über die Lage der Eisen- und Stahlwarenindustrie, die unter der heutigen Wirtschaftsnot ganz besonders zu leiden haben. Er übte an der Steuerpolitik scharfe Kritik und verlangte, daß alle Steuergesetze von dem Gesichtspunkte der Produktion aus aufgebaut würden und daß die Steuern von dem Ertrage der Wirtschaft berechnet würden. Die Steuerpolitik des Staates und der Gemeinde habe auch auf dem Kapitalmarkt ungesunde Zustände herbeigeführt. In den öffentlichen Kassen befänden sich große Beträge, während die Einlagen bei den Banken gering seien, so daß diese ihrem volkswirtschaftlichen Auftrag als Kreditgeber nur in geringem Umfange gerecht werden könnten, während die Staatsmittel zur besonderen Stützung schwacher und zur Gewinnung von Einfluß bei Wirtschaftsunternehmungen gebraucht würden. Gegen eine solche Neuauflage des Staatssozialismus müsse man sich mit aller Energie wenden. — Geheimrat Kastl, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie sprach über die zukünftige öffentliche Finanzwirtschaft. Er verwies auf die außerordentliche Steigerung der Staatsausgaben und meinte, die Ursache der

schrankenlosen Ausgabewirtschaft

läge im wesentlichen in der Ueberspannung der öffentlichen Aufgaben, Zersplitterung der Reichsverwaltung in zahlreichen Sonderorganisationen und in dem Nebeneinanderregieren von Reichs-, Staats- und Länderregierungen und Parlamenten. Einschließlich Post und Eisenbahn würden für Besoldung und Ruhegehälter bei Reich, Ländern und Gemeinden jährlich 8½ Milliarden ausgegeben, so daß allein die Besoldung mehr als 20 Prozent des Volkseinkommens von 40—50 Milliarden verschlinge. Der Redner verlangte einen starken Abbau, auch eine Verkleinerung der Parlamente, gestützt auf umfangreiches Zahlenmaterial. Für die künftige Gestaltung der öffentlichen Finanzen müsse von der Wirtschaft gefordert werden, daß die Belastung von Vermögen und Kapital entweder ganz falle oder auf ein Minimum beschränkt werde. Eine Thesaurierung von öffentlichen Mitteln müsse in der Zeit des Daniederliegens und der Verarmung der Wirtschaft unterbleiben. Bankdirektor Solmssen von der Discontogesellschaft sprach zuletzt über die Finanzfragen der Gegenwart.

Das Haus Hohenzollern und Preußen.

Ein Kompromiß zwischen dem Preußischen Staat und den Hohenzollern

über die Abfindung des ehemaligen Königshauses und Regelung der Schloßverhältnisse ... jetzt abgeschlossen worden, nachdem sowohl das Königshaus, wie der Staat Konzessionen gemacht haben. Der Inhalt des neuen Vertrages, der zu Beginn des nächsten Jahres im Landtag vorgelegt werden wird, wird demnächst bekanntgegeben werden.

*

Kleine Nachrichten.

Zu der Tagung des Völkerbundsrates am 7. Dezember sind an zwölf Staaten Einladungen ergangen.

Der Barmat-Untersuchungsausschuß des Reichstages ist wieder zu seinen Verhandlungen zusammengetreten.

Das Preußische Oberverwaltungsgericht trat am 20. Nov. vor 50 Jahren zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Der Güterverkehr auf den schweizerischen Bundesbahnen ist im Monat Oktober gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 80 000 Tonnen zurückgegangen. Man mißt dies der starken Konkurrenz des Automobilverkehrs zu.

Asquith, der ehemalige englische Premierminister verlangte in einer politischen Rede in Newbury den Verzicht aller Nationen auf die Verwendung von Unterseebooten.

Bei den letzten Revolten gegen das spanische Direktorium wurden 40 aktive Offiziere, darunter fünf Generale, verhaftet.

Der Führer der Drusen, Sultan el Atrasch, ist auf dem Wege nach Genf, wo er dem Völkerbund die Wünsche der Syrier auf Selbstbestimmung unterbreiten will.

Aus dem Reiche.

Die 24 Stundenzeit im Eisenbahnfahrplan.

Zahlreiche ausländische Bahnen sind bereits zur Anwendung der 24-Stundenzeit im Eisenbahnverkehr übergegangen. Auch in Deutschland sind Bestrebungen mit dem gleichen Zweck im Gange, die von den Verkehrsvereinen und -verbänden sowie von den Handelskammern besonders unterstützt werden. Jetzt hat der Verkehrsverein Mannheim wohl zum ersten Male in Deutschland einen Fahrplan unter Anwendung der 24-Stundenzeit in seinem kleinen Reisehandbuch „Mannheim im Fernverkehr, Winter 1925/26" herausgebracht. Dem Publikum ist dadurch Gelegenheit geboten, sich mit den veränderten Zeitangaben vertraut zu machen.

Große Bodensenkungen im Saarrevier.

Das Abbausystem der französischen Bergwerksverwaltung hat auf verschiedenen Gruben des Saargebietes, insbesondere auf dem Grubenbetrieb bei Hühnerfeld neue große Bodensenkungen hervorgerufen. In Schnappach ist ein Weg in einer Länge von etwa fünf Metern und in einer Breite von 80 Zentimetern etwa sieben Meter tief eingesunken. Die Folge davon ist, daß die anliegenden Häuserreihen zusammenzubrechen drohen und bereits durch eiserne Verbindungsstangen gestützt werden müssen. Die Mehrzahl der Bewohner hat ihre Häuser verlassen, da die Bergwerksverwaltung die Ausbeutung der betreffenden Kohlenflöze nicht eingestellt hat; es muß daher mit einem plötzlichen Zusammenbruch der Häuser gerechnet werden.

Der Münchener Dolchstoßprozeß

ist bis zu dem Schlußwort des Klägers, Professor Coßmann, gediehen. Er führte u. a. aus: Er habe nie einer Partei angehört und hätte es auch in diesem Prozeß keiner Partei recht machen können. Der Unterschied zwischen sozialistischem und bürgerlichem Denken liege ihm völlig fern. Das Wesentliche sei die Gefühlseinstellung zum eigenen Volke und diese sei bei den Leuten der U. S. P. D. nicht dieselbe gewesen, wie bei den Mehrheitssozialisten. Nunmehr wird noch der Beklagte zum Schlußwort kommen.

Die Schweizer Anleihe für Berlin perfekt.

Die Schweizer Anleihe der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G. (Bewag) über dreißig Millionen Schweizer Franken ist nunmehr perfekt geworden, nachdem den Bedingungen der deutschen Behörden auch in Ansehung von Lieferungsverpflichtungen nachgekommen ist.

Ein Kriegerdenkmal zum Verkauf.

In dem in Hirschberg in Schlesien erscheinenden „Boten aus dem Riesengebirge" befand sich unlängst eine seltsame Anzeige. In dieser wird ein „Kriegerdenkmal aus bestem Granit" zu günstigen Bedingungen angeboten. Man darf gespannt sein, ob sich ein Käufer auf dieses Angebot finden wird.

Aus Garmisch-Partenkirchen

meldet man: Die Arbeiten an der Seilschwebebahn auf das Kreuzeck sind soweit fortgeschritten, daß der Betrieb jedenfalls noch im Laufe des Winters wird aufgenommen werden können.

Die Pfennigpacht auf Schloß Breitenburg

bei Itzehoe ist eine alte Sitte, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Vor Jahrhunderten geriet einmal ein Graf Rantzau bei der Verfolgung eines Wildes in ein Moor und wurde auf seine Hilferufe von einem Bauern gerettet. Der Bauer, dem der Graf sich erkenntlich zeigen wollte, bat schließlich um Schenkung des Moorgrundes, die gern zugestanden wurde. Zur Bedingung gemacht wurde lediglich die Zahlung eines Pfennigs Pacht am Martinstage (11. November). Das Moor ist heute die sogenannte Pfennigswiese, und noch immer zahlt der jeweilige Besitzer am genannten Tage seinen Silberpfennig, der wegen seiner Seltenheit dazu noch immer zurückgegeben werden muß.

— **Ein kommunistischer Bürgermeister durchgebrannt.** Das Oberhaupt von Goßdorf in der Sächsischen Schweiz ist plötzlich verschwunden. In der Kasse fehlen etwa 3600 Mk. Ob der Flüchtige sich noch weitere Unregelmäßigkeiten hat zuschulden kommen lassen, muß durch die Untersuchung festgestellt werden.

— **Mordversuch aus Eifersucht.** Aus Eifersucht reichte am 18. November ein 23jähriger Kaufmann in Dresden seinem Kollegen Zyankali. Dieser spie aber das Gift sofort wieder aus. Der Täter wurde verhaftet. Das Gift hatte er von einem Dritten, der sich durch Diebstahl in den Besitz desselben gesetzt hatte, erhalten.

— **[illegible] für ungetreue Beamte.** Im September kaufte ein polnischer Schnitter in einem Stettiner Kaufhause für 35 Mark Herrenwäsche. Mit dem Kassenzettel begab er sich dann, wie die Verkäuferin beobachtete, nicht zur Kasse, sondern verließ das Geschäftshaus. In einem benachbarten Hausflur versah er den Kassenzettel mit einem Stempel, so daß es den Anschein erwecken mußte, die Ware sei bezahlt. Mit dem auf diese Weise vorbereiteten Zettel begab er sich jetzt wieder in das Kaufhaus zurück, um an der Warenausgabe die Ware in Empfang zu nehmen. Die Verkäuferin hatte ihn aber weiter beobachtet und veranlaßte nunmehr seine Festnahme.

— **Die Stargarder Eisenbahnkatastrophe.** Das deutsch-polnische Schiedsgericht hat die Untersuchungen über die Ursache der Stargarder Eisenbahnkatastrophe wieder aufgenommen. Der Schiedsgerichtshof, dessen Vorsitzender der dänische Generalkonsul in Danzig, Koch, ist, hat in der vorigen Woche in Königsberg getagt, das einschlägige Material der dortigen Reichsbahndirektion zu prüfen. Gegenwärtig findet in Stargard ein Lokaltermin in Verbindung mit Zeugenvernehmungen statt. Im Anschluß daran tritt der Schiedsgerichtshof in Danzig zusammen.

— **Seinen Entführern entschlüpft.** In einem Dorfe bei Stallupönen (Ostpreußen) fand unlängst der Besitzer eines kleinen Hofes, als er frühmorgens aufstand, sein Pferd vor dem Stalle stehen. Aus Spuren auf dem Wege war leicht zu erkennen, daß über Nacht Diebe den Stall geöffnet und das Pferd entführt hatten. Etwa einen Kilometer entfernt mußte, nach den Spuren zu schließen, ein Kampf zwischen den Dieben und dem Pferde, das sich nicht stehlen lassen wollte, stattgefunden haben; das Pferd hatte sich losgerissen und war eiligst zu seinem Stalle zurückgaloppiert, offensichtlich froh, den Dieben entronnen zu sein. Von den Dieben fehlt noch jede Spur, zweifellos hatten sie die Absicht, das Pferd auf einem der nahen Märkte loszuschlagen.

— **Ein Motorboot mit vier Mann Besatzung verloren.** Aus Neukuhren in Ostpreußen wird gemeldet, daß von mehreren ausgelaufenen Fischerbooten ein offenes Motorboot bisher noch nicht zurückgekehrt ist. Es muß angenommen werden, daß das Boot mit vier Mann Besatzung verloren gegangen ist.

— **Die verhafteten Allensteiner Landarbeiter auf freiem Fuß.** Die unter dem Verdacht der Geheimbündelei auf drei Gütern im Kreise Allenstein verhafteten 20 Landarbeiter sind nach ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter sämtlich entlassen worden. Sie haben sich auf ihre bisherigen Arbeitsstellen zurückbegeben und werden dort auch weiter beschäftigt.

— **Wilderer.** Als vor einigen Tagen ein Waldhüter in Deutsch-Lissa einen abendlichen Reviergang unternahm, hörte er einen Schuß fallen. Der Waldhüter ging alsbald der Schallrichtung nach und erblickte zwei mit Jagdgewehren ausgerüstete Männer. Als die Wilderer des Beamten ansichtig wurden, ließen sie ihre Jagdbeute im Stich und ergriffen unter Mitnahme ihrer Schußwaffen die Flucht, die in der Dunkelheit auch glückte. Der Waldhüter jagte einige Revolverkugeln hinter ihnen her. Ob diese ihr Ziel erreichten, konnte nicht festgestellt werden; de nDieben ist man indes auf der Spur.

— **Ein Gerichtsgebäude von einem Einbrecher heimgesucht.** Aus dem Zimmer des Gerichtsvollziehers im Gerichtsgebäude zu Reichenbach (Schlesien) wurden die amtlichen Gelder geraubt. Als Täter wurde der 23jährige Sohn des Kastellans festgenommen.

— **Jugendliche Tangenichtse.** Wieder haben zwei Schulknaben einen dreizehn Meter langen und acht Meter hohen Strohschober in Trebnitz bei Breslau in Brand gesteckt. Dadurch sind 5000 Zentner Stroh den Flammen zum Opfer gefallen. Auch in Groß-Schierakowitz, einem Dorfe im Kreise Gleiwitz in Oberschlesien, wurde ein großer Strohschober durch Kinder in Brand gesetzt. Eine in unmittelbarer Nähe befindliche Scheune konnte nur mit vieler Mühe vor dem entfesselten Element bewahrt bleiben. Die Brandstiftungen durch Kinder nehmen in erschreckender Weise überhand, so daß gegen diese jungen Uebeltäter seitens der Eltern und Lehrer mit aller Strenge vorgegangen werden muß. Was soll aus diesen sonst im späteren Leben einmal werden.

— **Mißglückter Einbruch bei einem Kriminaloberkommissar.** Unlängst hat in Breslau ein Spitzbube den Versuch gemacht, in der Wohnung des Kriminaloberkommissars, des Leiters der Einbruchsabteilung, einzubrechen. Dank der guten Sicherheitsvorrichtungen mißglückte indes der Versuch. Da der Kommissar gerade daheim war, wäre dem Einbrecher auf jeden Fall ein sehr warmer Empfang zuteil geworden.

— **Ein bedauernswerter Vater** ist ein Installateur in Ratibor in Schlesien, der sich gezwungen sah, seinen 15jährigen Sohn der Polizei zu übergeben. Der ungeratene Junge hatte durch allerhand gefährlichen Unfug seiner Eltern und Geschwister Leben wiederholt in Gefahr gebracht. Nachdem er in das väterliche Geschäft eingebrochen war, machte er in der Wohnung mit einer Pistole allerhand Schießübungen, öffnete Gashähne, um seine Angehörigen zu vergiften und schlich sich nachts an das Bett seines Vaters und bedrohte ihn mit einem Revolver. Die Polizei nahm den Jungen in Gewahrsam und wird ihn nunmehr einer Zwangserziehungsanstalt überweisen.

— **Der gefährliche Bahnübergang.** An einem Bahnübergang auf der Kleinbahnstrecke Prenzlau—Löcknitz überfuhr ein Zug einen Dreispänner. Ein junger Knecht, der auf dem Sattelpferde saß, wurde mit dem Pferde getötet.

— **Tod durch Verbrühen.** Das Dienstmädchen eines Fahrsteigers in Hausdorf bei Neurode (Schlesien) hatte einen Topf mit heißem Wasser auf den Boden gestellt. Im gleichen Augenblick bemerkte es, daß das im Wagen liegende Kind unruhig wurde und aus diesem herauszufallen drohte. Das Mädchen sprang deshalb schnell herzu, konnte indes nicht verhindern, daß das ein Jahr alte Kind von rückwärts in den Topf fiel. Es zog sich so schwere Brandwunden zu, daß es wenige Stunden darauf starb.

— **Rache eines verschmähten Liebhabers.** Ein Schuhmachergeselle in Rethem an der Aller stand mit einem jungen Mädchen in freundschaftlichen Beziehungen, die durch letzteres indes gelöst wurden. Der Liebhaber verschaffte sich daraufhin einen Revolver und lauerte dem Mädchen auf. Als dieses nun eines Tages auf dem Fahrrad dahergefahren kam und den ehemaligen Liebhaber gewahrte, suchte es zu fliehen, wurde von dem Schuhmachergesellen aber eingeholt. Man fand das Mädchen später mit durchschnittener Kehle und einer Schußwunde vor, während der Mann mit dem Rade nach Rethem gefahren war, wo er sich erschoß.

— **„Das Amt, wo die Leviten verlesen werden."** Manche einfachen Leute kennen sich unter den verschiedenen Behörden, die sie einzeln nur mit dem Worte „Amt" bezeichnen, sehr wenig aus. Daß sie aber trotzdem die sehr richtige Empfindung haben, daß das Finanzamt die unangenehmste aller Behörden der Welt ist, zeigt eine heitere Geschichte, die sich kürzlich in einem schwäbischen Ort zutrug. Eine dortige Bäuerin hatte von einem Finanzamt in einer nahe gelegenen großen Stadt eine Vorladung bekommen. Leider aber hatte sie, als sie der Vorladung folgen wollte, dieses wichtige Dokument daheim liegen gelassen und irrte nun gänzlich hilflos in der Stadt herum, immer das „Amt" suchend, dessen nähere Bezeichnung ihrem Gedächtnis entfallen war. Schließlich fragte sie einen vorübergehenden Herrn, wo „das Amt" sei. Befragt, ob sie denn nicht wisse, welches, antwortete die brave Frau mit naivem Lächeln: „Ich glaube halt, es muß das Amt sein, wo sie einem die Leviten verlesen."

— **Hütteneinbrüche in den bayrischen Alpen** wurden in der letzten Zeit wiederholt verübt. In allen Fällen scheint es sich um die gleichen Täter zu handeln. Einem Münchener Touristen gelang es, zwei Einbrecher zu stellen und ihnen einen Teil der Beute wieder abzujagen. Die Spitzbuben selbst sind leider entkommen.

— **Einbruch bei einer Versicherungsgesellschaft.** In der Nacht drangen in Prag bisher unbekannte Täter in das Büro der Versicherungsgesellschaft Viktoria auf dem Havlicek-Platz, sprengten dort die eiserne Kasse, in der sich 35 000 Tschechokronen und 167 Dollars befanden und entkamen unbehelligt.

1925. 275.
Madonnen- oder Bubikopf? scheitel?
Während die Bubiköpfe sich kalt gestellt. Es sind der deutsche Wahrer und der dreiviertellattige Java. Sie sind uns zu mühsam geworden. Und dem Tanzboden Fremdlinge in Bezug auf ihren Rhythmus. Wieder [illegible] für [illegible] in ihrer letzten [illegible] und gleich Masse gleich Zucker mit etwas [illegible]

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Alles um Reichtum.

22. Fortsetzung. Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

„Noch eins, Senjor Heintzius, sollte man Ihnen im Hotel die Zimmer kündigen, was ich als ziemlich sicher annehme, dann wenden Sie sich nun das Hotel Wendler; hier haben Sie die Adresse." Er zog einen Notizblock aus der Rocktasche und schrieb mit dem Tintenstift schnell etwas darauf, riß den Zettel ab und gab ihn Claus. „Erzählen Sie dem Besitzer alles wahrheitsgemäß und sagen Sie, ich schicke Sie. Er ist ein Ehrenmann und hat ein warmes Herz — der nimmt Sie sicher auf."

„Ich danke, Senjor! — Glauben Sie, daß ich Bernd sprechen kann, wenn ich morgen zum Untersuchungsgefängnis fahre?"

„Probieren Sie es! Ich fürchte, man wird Sie die ersten Tage nicht zu ihm lassen! Am besten ist es Sie rufen mich morgen früh an. Ich möchte Bernd natürlich auch sprechen. Vor allen Dingen will ich versuchen, ihm jede Erleichterung zu verschaffen. Aber jetzt muß ich zur Bank zurück. Behalten Sie den Kopf oben! Wir wollen hoffen, daß sich alles schnell aufklärt."

Das Auto war vor dem Wolkenkratzer, in dem die Bank Weigands mehrere Stockwerke einnahm, angelangt. Senjor Weigand gab Claus abschiednehmend die Hand und stieg aus. Dem Chauffeur gab er Bescheid, nach dem Hotel zu fahren, in dem der junge Mann wohnte.

Als Claus das Vestibül des Hotels betrat, trat sofort der Empfangschef auf ihn zu, als ob er auf sein Erscheinen gewartet hätte. In höflichen Worten bat er ihn, doch ein anderes Hotel zu wählen — er rate ihm zu einem einfacheren, kleinen Haus, wie beispielsweise Hotel Wendler — hier bleiben könne er nicht der Ruf des Hotels würde darunter leiden.

„Unser Hotel ist ersten Ranges, Senjor, und unsere Gäste könnten Anstoß nehmen, wenn Sie hier wohnen blieben. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber die Rücksicht auf unsere Gäste zwingt mich zu diesem Vorgehen."

Claus sah den Mann verächtlich an. War es nicht empörend, daß man ihn den Landsmann — das Hotel hatte deutsche Regie —, so behandelte, nur weil ein Verdacht auf seinem Bruder lastete?

„Schicken Sie mir sofort meine Rechnung und bitte ein Auto in etwa einer Viertelstunde, so lange brauche ich zum Packen."

Eine halbe Stunde später stand Claus vor dem sauberen Haus, das in einer stillen Seitenstraße lag und einen freundlichen Eindruck machte. Ein kräftiger Boy sprang sofort herbei



Generalleutnant von Pawelsz,
der Nachfolger des verunglückten Generals Müller.

und nahm ihm den einen der beiden Kabinenkoffer ab, während er den Chauffeur entlohnte. Der Hotelier, ein sympathisch aussehender blonder Mann in mittleren Jahren, war zufällig gerade im Vorraum anwesend, so daß ihn Claus gleich sprechen konnte.

„Senjor Weigand schickt Sie? Dann ist es schon gut. Das andere geht mich nichts an. Ich habe von dem Mord gelesen; wer weiß wer die Person auf dem Gewissen hat. Ihr Bruder sicher nicht," wenn er Ihnen gleicht, fügte er in Gedanken hinzu, während seine hellen, klaren Augen wohlwollend das Gesicht des vor ihm Stehenden betrachteten. Er besaß nicht umsonst schon dreißig Jahre lang ein Hotel in der argentinischen Hauptstadt; da eignet man sich Menschenkenntnis an.

In Ihrem eigenen Interesse, um sich vor zudringlicher Neugierde zu schützen, rate ich Ihnen nun, sich zurückzuziehen. Lassen Sie sich das Essen auf Ihr Zimmer bringen — ich habe ein sehr schönes geräumiges Zimmer im zweiten Stock frei —, dann wird niemand Sie belästigen."

„Das ist ein guter Rat den ich befolgen werde," sagte Claus. Das Zimmer war wirklich sehr nett, aber in Bezug auf seine Einrichtung nicht mit den bisher von ihm innegehabten Räumen in dem großen Hotel zu vergleichen. Doch das machte ihm garnichts aus, er war von Aeußerlichkeiten nicht abhängig.

Er ließ sich bald etwas zu essen heraufbringen, obgleich er gar keinen Appetit verspürte, nur einen quälenden Hunger. Er hatte seit dem Kaffee am Morgen nichts mehr zu sich genommen. Ein paar Bissen zwang er hinunter und trank etwas. Nein in solcher Lage konnte man wirklich nicht essen. Kaleidoskopartig zogen die Ereignisse des heutigen Tages an seinem inneren Auge vorüber. Armer Bernd! Was mußte er leiden! Unter Mordverdacht verhaftet, im Untersuchungsgefängnis — er, der Stolze, Empfindliche!

Nicht einen Augenblick dachte Claus an sich, daß er die Unannehmlichkeiten durch diese Sache haben könnte, ja schon hatte! Und von Bernd gingen seine Gedanken zu Dolores. Wie sie die Mitteilung ihres Vaters wohl aufnehmen würde? Sicher traf es sie furchtbar. Es handelte sich ja um den Mann, den sie liebte, dessen Weib sie werden wollte. Eine ganze Weile war in seinen Gedanken nur für das junge Mädchen Raum. Claus besaß einen viel zu edlen Charakter, als daß er Schadenfreude hätte empfinden oder selbstgerecht sagen können: Das ist die Strafe für ihr Spiel mit mir. Tiefes Mitgefühl hegte er für sie. Doch dann zuckte er plötzlich zusammen; Elisabeth fiel ihm ein. Wenn sie es erfuhr, sie würde zusammenbrechen, zart von Gesundheit wie sie war. Er

---

lich kalt gestellt. Es sind der deutsche Walzer und der dreivierteltaktige Java. Sie sind uns zu mühsam geworden. Und dem Tanzboden Fremdlinge in Bezug auf ihren Rhythmus. Der Wiener Walzer bleibt zwar frisch in seiner ewigen Jugend. Man tanzt ihn auch zwischendurch mal ganz gern, aber bevorzugt leichtere, moderne Tänze. Vom Stundpunkt des 5 Uhr-Teebesuchers ist das zu verstehen. Wer wird denn in unserer heutigen nervösen Zeit überhaupt noch daran denken auf einem öffentlichen Tanzboden Walzer zu tanzen? Ja, wir sind erstaunlich weit von dem Begriff Tanz in eigentlichem Sinne des Wortes abgekommen. Mit dem bloßen „Schrittemachen" müssen und — wollen wir uns begnügen. Doch auch der moderne Tanz ist nicht gar zu langweilig. Er bietet recht schöne Tanzarten, die, nicht gar zu unbegabt getanzt, auch nicht zu verachten sind. Da können wir einen ganzen Schwung neuer Tänze — der Schwung kommt ja meistens zu kurz — vorstellen. Den meisten wünschen wir zwar nur: Guten Tag und guten Weg. Doch drei werden bald überall ihre Visitenkarte abgeben. Der „Reichsverband zur Pflege des Gesellschaftstanzes" besorgte diesen ein Quartier: dem Londe, dem Florida und dem Slavoma.

Der Londe ist eine „Erfindung" des Herrn Koenders aus Nymwegen. Also ein Tanz aus dem Holländischen. Nach seiner Art deckt sich dieser Tanz mit dem Boston, desgl. ein noch schüchterner Knabe, der Traig: sehr träge. Er macht seinem Namen also Ehre. —

Die Heimat des Florida ist Nordamerika: die Halbinsel Florida. Auch er hat das geruhsame, bequeme Bostontempo, kann aber auch leidenschaftlich werden, wenn ihn etwas Südlich-Klimatisches berührt.

Und der Slavoma? Der Tanz, der sich tatsächlich schon durchgesetzt hat? Wo ist er zu Hause? In Südosteuropa. Er ist slawisch. Sehr wild und feurig. Aber auch sentimental, lentomäßig, courtsmahlerhaft sogar. Der erste Teil des Tanzes erinnert in seinem Rhythmus, dem dreiviertel Takt, an den Java. Der andere Teil, ein viervierteil Takt, wirkt prächtig ungestüm und temperamentvoll. Man verspricht sich viel von ihm.

Regent auf allen Tanzböden bleibt der Foxtrott. Ganz gleich, wie man ihn nennt. Eine größere Gelassenheit hat er sich angewöhnt, eine größere Vornehmheit. Unmöglich das Paar, das noch mit dem Oberkörper wackelt oder stramm wie ein Grenadier auf dem blanken Boden stolziert. Oder gar wie der Storch im Salat einherschreitet. Die Haltung ist, mit dem Fremdwort gesagt: leger. Kein Armeschlenkern, keine Verkrampfungen, keine Körperzuckungen. Man soll seinen Körper beherrschen lernen. Der neue Foxtrott wirkt in seiner Art, was die Theorie anbelangt, keineswegs monoton. Die ruhigen Drehungen können in ihrer Art äußerst sympatisch sein.

Neben dem Foxtrott konkurriert noch besonders der Onestep. Man tanzt ihn am besten ohne viel Varianten. Einfach und ungezwungen. Schnell. Man wechselt die kleinen Schritte mit größeren, die Pirouette ist nicht unangebracht.

Was bleibt zu sagen? Was man nicht genug predigen kann: daß man eine Dame, wie es sich gehört, zum Tanzen auffordern muß.

Noch kurz die Tanzmusik. Sie hat sich sehr entwickelt. Die Jazzmusik hat sich überall breit gemacht. Ihre Rhythmen erleichtern ganz wesentlich den Tanz. Und verhelfen zu einer großen Leichtigkeit. Und weiter: Diese Musik, die ja zu einem Hauptteil aus der Kunst des Improvisierens besteht, gibt Anlaß, namentlich bei den Tangotänzen, selbst Formen und Figuren zu finden. Sie verlangt tänzerisches Nachbilden der Melodie. Fühlungnahme mit dem Wesen der Musik. Gut tanzen heißt: musikalisch sein. —

Bubikopf oder Madonnenscheitel?

Während die Bubifrisur in ihrer letzten, von England übernommenen Modeform: im regelrechten Herrenschnitt aufzugehen scheint, wenn nicht alle Zeichen trügen (denn vom ausrasierten Nacken ist „man" schon wieder abgekommen), wenden sich die glücklichen Besitzerinnen langen, seidenglänzenden Haares der neuen Modefrisur: dem Scheitel zu. Vorläufig zeigt sich dieser noch in jeder Lage auf dem Kopfe blond-, braun- oder schwarzhaariger Frauen. Im Verein mit tiefen, regelrechten Wellen im weichen, schimmernden Haar, mit leichten Stirnlöckchen, der in die Stirn gezogenen „Tolle" oder Welle oder einem Schmachtlöckchen rechts und links an den Schläfen, ist der Scheitel entweder streng in der Mitte oder mehr oder weniger seitlich abweichend von dieser ins Haar „gezogen" und verleiht manchen Gesichtern einen unaussprechlich anziehenden Reiz. Als kürzlich ein erklärter Liebling des Publikums: eine gefeierte Bühnengröße, sich mit einem schlichten Mittelscheitel und ebenso schlichtem, aber üppig vollem Haarknoten in der Oeffentlichkeit zeigte, waren alle Damen von dieser neuen Frisur entzückt und die Männerwelt direkt enthusiasmiert. Diese Schönheit will aber keinesfalls als Schöpferin der Scheitelmode angesehen werden, sondern erzählte dem interessierten Verehrerkeis, daß sie auf ihrer Turnee durch das In- und Ausland „irgendwo" zuerst auf den schlichten und so unendlich kleidsamen Madonnenscheitel gestoßen sei. Aufmerksam geworden, habe sie ihn und seine „Abarten" immer wieder bewundern können und „heute", schloß sie voll Stolz, können wir Frauen mit langem Haar gewiß sein, daß bald ein zäher Kampf um die Vorherrschaft zwischen Bubikopf und Madonnenscheitel entbrennen wird, ein Kampf, dessen Ausgang kaum zweifelhaft sein wird, wenn unsere Kleidung, wie jetzt, den echt weiblichen Einschlag behält, und alles ihr noch verbliebene „Herrenmäßige" der Linie der Bearbeitung und Ausschmückung ausschaltet.

#

Die Quitte.

Ihre Verwendungsfähigkeit.

Eine Frucht die noch viel zu wenig unsere Beachtung findet — ist ihr Fleisch doch von seltenem Wohlgeschmack —, ist die Quitte. Will man sie als Kompott genießen, so wäscht man sie sauber, schält sie, entfernt das Kernhaus und zerteilt sie. Die Kernhäuser mit den Kernen und die Schalen — sie besitzen nämlich die gelierende Kraft und das beste Aroma — werden mit Wasser, reichlich Zucker und Zitronenschale angesetzt und zu dickem Saft eingekocht, dieser wird durch ein Haarsieb über die Quitten gegossen und diese darin weichgedunstet. Eine Delikatesse sind auch ganz gekochte Quitten. Sie sind hier ganz wenig bekannt. Sie werden nur sauber abgewischt und mit der Schale als ganze Frucht weichgedunstet. Warm werden sie mit Zucker gereicht, das Kernhaus schmeckt wundervoll, wie Marzipan.

Zur Marmelade verwendet man recht reife Früchte. Man entfernt die Wolle, — nicht schälen — schneidet die Quitten in kleine Stücke und gibt sie mit soviel Wasser aufs Feuer, daß sie gerade bedeckt sind. Zu Brei zerfallen, werden sie durch ein Haarsieb getrieben und gleich Masse gleich Zucker mit etwas Zitronenschale unter stetem Umrühren so lange gekocht, bis sie die gewünschte Festigkeit erreicht hat.

Bei der Bereitung von Quittengelee ist die Vorarbeit genau die gleiche wie bei der Herstellung von Marmelade. Nur dürfen die Früchte niemals zu Brei kochen da man dann keinen klaren Saft erhält. Am besten läßt man die weichgekochten Stücke durch ein ausgespanntes Tuch ablaufen. Nicht drücken und pressen, da dann der Saft nicht klar wird, die Rückstände werden zu Marmelade verwendet. Auf 1 Kilogramm Saft rechnet man 50 Gramm Zucker. Unter fleißigem Abschäumen wird die Masse solange eingedickt, bis sie die Geleeprobe bestanden hat, d. h. einige Tropfen des Saftes, die man auf einen kalten Porzellanteller fallen läßt müssen in aller Kürze steif werden und sich abheben lassen.

Frauen-Rundschau.

Ehescheidungsanträge werden bis Mitternacht entgegengenommen.

Dieser „begrüßenswerte Fortschritt ist nicht etwa im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten jenseits des großen Wassers, sondern in Sowjet-Rußland zu verzeichnen, das in dieser Hinsicht Amerika übertrumpft. Da anscheinend ein großer Prozentsatz der Bevölkerung sich gern „nach Feierabend" scheiden lassen möchte, ein Vorgang, der sich ja im heutigen Rußland mit amerikanischer Schnelligkeit vollzieht, so hat der Moskauer Sowjet eine Verordnung erlassen, nach der zu diesem Zwecke alle Standesämter bis Mitternacht geöffnet sein müssen und zugleich verfügt, daß die bisherige Scheidungsgebühr von ½ Rubel nicht mehr erhoben wird. Den Ehelustigen ist natürlich in gleicher Weise Gelegenheit gegeben, sich zu mitternächtiger Stunde in Hymens Fesseln schlagen zu lassen.

Eine „Kinderlesestube"

hat Anfang d. Mts. das Jugendamt Tempelhof im Zeichensaal einer Gemeindeschule zu dem Zwecke eingerichtet, Kindern aus ärmeren Volksschichten einen warmen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie in den Nachmittagsstunden von 4—7 Uhr sich mit der Lektüre guter Bücher, sowie mit Spielen unterhalten können und gleichzeitig den Gefahren der Straße entrückt werden.

Eine Reichsbuchwoche zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur.

Wie schon im Vorjahre, findet in Leipzig vom 30. November bis 5. Dezember eine „Volksbuchwoche" statt, deren Veranstaltung und Vorbereitung das Volksbildungsamt der Stadt Leipzig, der Jugendschriften-Ausschuß des Leipziger Lehrervereins und die Ortsgruppe des Reichsbundes Deutscher Papier- und Schreibwarenhändler übernommen haben. Die genannten Organisationen planen u. a. Aufklärungsvorträge und eine Verteilung von Flugblättern in allen Leipziger Schulen, um die Eltern auf die vergiftende Wirkung der Schmutz- und Schundliteratur aufmerksam zu machen. An diesem „Feldzug für das gute Buch werden sich auch Behörden und verschiedene Jugendbünde organisationen beteiligen.

Siedlungen für tuberkulöse Familien.

In Dortmund wird die Anlage einer großen Siedlung geplant, die in zweistöckigen Vierfamilienhäusern mit drei- und vierräumigen Wohnungen nebst Bodenkammer in erster Linie tuberkulösen Familien überlassen werden soll. Mit dieser Siedlung folgt die Stadt Dortmund dem Beispiel der thüringischen Staaten, der Stadt Gelsenkirchen und Durlach in Baden, die ebenfalls derartige Fürsorgewohnungen zu bauen beabsichtigen und die dazu nötigen Mittel schon in den Bauetat eingestellt haben.

mußte sofort an sie schreiben, ehe sie es durch die deutschen Zeitungen erfuhr. Am besten war es an Tante Helene zu schreiben; sie konnte Elisabeth ihre Tochter langsam vorbereiten. Mit ihrem taktvollen, verstehend-gütigen Wesen war sie die geeignetste dazu.

Und Claus setzte sich und schrieb einen langen ausführlichen Brief an Frau Forbeck. An eins dachte er dabei nicht: an den Telegraphen. Als ob die Zeitungskorrespondenten sich eine solche Sache entgehen lassen würden! Man denke, ein reicher, junger Hamburger, der hier in einem der vornehmsten Hotels gewohnt hatte und in der besten Gesellschaft verkehrte, war verhaftet worden unter dem Verdacht, eine Tänzerin aus dem berüchtigten Hafenviertel ermordet zu haben. Das war doch mal eine richtige Sensationsmeldung, die mußte man gleich hinüberkabeln, mit Namensangabe natürlich.

Aber daran dachte Claus merkwürdigerweise nicht. Als er gegen Abend seinen Brief zur Post brachte, hörte er zu seinem Entsetzen überall die Schreie der Zeitungsjungen, ganz, so, wie es Senjor Weigand prophezeit hatte.

„Der gräßliche Mord an der Tänzerin aufgeklärt — ein Deutscher der Mörder, schreckliche Einzelheiten, Geständnis des Mörders — Leugnen des Mörders Heimat", so schrien die Jungen durcheinander, in rasender Eile die Straßen durchsausend. Claus konnte nur zum Teil verstehen, was sie sagten, doch es genügte, um ihn mit Schreck und Empörung zu erfüllen.

Ihr stolzer, ehrlicher Name wurde, zum Glück entstellt, in den Straßen der argentinischen Hauptstadt mit Schimpf und Schande bedeckt! Und in den Abendzeitungen standen sicher schon alle Einzelheiten mit den üblichen Unwahrheiten und Uebertreibungen einer findigen Reporterphantasie.

Doch Claus verlor nicht einen Augenblick die Besonnenheit. Wohl ging ihm alles sehr nahe, bereitete ihm einen furchtbaren Schmerz — die Ehre seines Bruders, dessen Name, sie waren ja auch seine Ehre, sein Name —, aber es zeigte sich gerade in dieser schwierigen Lage daß Claus Heintzius mehr als eine harmonische, heitere Natur war. Er war ein ganzer Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Und wenn er auch an der Unschuld Bernds zweifelte, nach allem, was vorangegangen war, zweifeln mußte, so empfand er doch eins mit unerschütterlicher Sicherheit: Sein Platz war an der Seite seines Bruders, und er mußte alle Hebel in Bewegung setzen, um ihm zu helfen, ihn wo möglich vor dem Schlimmsten zu retten.

— — — — — — — — — —

Bernd Heintzius hatte eine lange Unterredung mit seinem Verteidiger Dr. Romero gehabt und saß nun in dem unfreundlichen spärlich ausgestatteten Raum des Untersuchungsgefängnisses. Wenige Tage des Aufenthalts in dem heißen Gemach hatten genügt, um seine Gesundheit ungünstig zu beeinflussen. Sein Gesicht sah ganz fahl aus, aus Mangel an frischer Luft und Bewegung. Die grauen Augen hatten ihren Glanz verloren und den kühlen hochmütigen Blick, der so charakteristisch für ihn war.

Die ersten Tage da war er unverändert geblieben, hatte mit stolzer Ruhe auf alle Fragen geantwortet und sich nicht aus der Fassung bringen lassen. Doch jetzt, nach einer vollen Woche, kam mit einem Male etwas seltsam Mutloses über ihn. Dr. Romero hatte ihm vorhin mitgeteilt, daß die Verhandlung gegen ihn in etwa zehn Tagen beginnen würde. Die Anklage würde auf Totschlag lauten, da man annahm, er habe Streit mit der Tänzerin gehabt und sie im Affekt erdolcht. Die Mordwaffe hatte man nicht gefunden, weil der Täter sie beseitigt hatte, wie der Untersuchungsrichter lächelnd erklärte. Ihm schien der Indizienbeweis — also einzig und allein die Anwesenheit Bernds bei der Tänzerin kurz vor ihrem Auffinden als Leiche — vollkommen zu genügen. Wer sollte es auch sonst gewesen sein? Trotz genauester Nachforschungen konnte nichts ermittelt werden, was darauf hingedeutet hätte. Und die alte Kreolin schwor, daß der Deutsche mindestens eine Stunde bei Donja Inez war — es lag ja kein Grund vor, an der Wahrheit ihrer Aussagen zu zweifeln. Und Bernd war nicht imstande, sein Alibi während der Dreiviertelstunde, um die es sich handelte, nachzuweisen. Er behauptete, mit der Elektrischen nach der Stadt gefahren und dort eine ganze Weile zu Fuß durch die Straßen gegangen zu sein.

Der die Untersuchung führende Beamte hatte nur die Achseln gezuckt und dann in wohlwollendem Tone gesagt:

„Weshalb diese Ausreden, die Ihnen doch niemand glaubt? Geben Sie doch lieber die Tat zu. Sie haben die Tänzerin besucht, sind mit ihr aus irgend einem Grund in Streit geraten und haben sie, von Heftigkeit übermannt, erdolcht. Das ist verständlich — vielleicht waren Sie eifersüchtig! Donja Inez war schön und von vielen begehrt. Diese Geschichte, daß Sie die Tänzerin aufgesucht haben, um wegen der — höchst phantastischen und unglaubwürdigen „Verwandschaftssache" mit einer deutschen Familie mit ihr zu sprechen, ist gut erfunden, wird aber für das Gericht gar nicht in Frage kommen. Mit Märchen können wir uns nicht abgeben. In Ihrem eigenen Interesse kann ich Ihnen nur noch einmal raten, ein volles Geständnis abzulegen."

Darauf hatte Bernd mit fester Stimme geantwortet: „Ich wiederhole, daß ich mit der Ermordeten etwa eine Viertelstunde sprach. Sie behauptete, von einem Deutschen abzustammen" — hier stockte Bernd, was der Untersuchungsrichter mit innerer Genugtung feststellte, und fuhr dann etwas unsicher fort: „denn ich kannte der auch mit mir verwandt war — und deshalb, deshalb allein interessierte sie mich. Das kann mir doch Senjor Gonzalez bezeugen."

„Gewiß, er hat auch von Ihrem Auftrag gesprochen, doch ich nehme an, daß er Ihnen gefällig sein will. Und selbst, wenn es sich so verhält, an der Tatsache des Mordes ändert das nichts. Alles spricht gegen Sie — nur Sie können die Tat begangen haben. Vielleicht besinnen Sie sich noch eines Besseren bis zum Tage der Verhandlung. Ein Geständnis wäre strafmildernd, das bedenken Sie."

An diese Worte des Untersuchungsrichters dachte Bernd, während er auf dem einfachen Stuhl in seinem kleinen Gemache saß. Und an das, was sein Verteidiger vorhin gesagt: daß er sicher eine ziemlich hohe Strafe zu erwarten habe, denn die Richter seien hier, wie in allen südlichen Ländern, von der Volksstimme beeinflußt. Diese Stimmung aber sei stark gegen ihn, weil er ein Ausländer und die Ermordete eine Argentinierin war. Besonders im Hafenviertel, wo sie sich einer „gewissen" Berühmtheit erfreut hatte, verfluche man den Mörder der schönen Inez.

(Fortsetzung folgt.)



Die sterblichen Ueberreste des Fliegerhelden Manfreds Freiherrn von Richthofen waren in Berlin eingetroffen und blieben bis zur Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof in der Gnadenkirche aufgebahrt.

*

Für die Frauen



Wöchentliche Gratis-Beilage zu „Fürs Heim."



Die Wohnungsnot der berufstätigen Frau.

Von Alice Günther.

Kein anderer Mißstand im Leben der berufstätigen, alleinstehenden Frau, wird von ihr so drückend empfunden, als der Mangel eines eigenen Heimes. Hinter diesem tritt alles zurück, was ihr Leben an Unzuträglichkeiten birgt. Er wird ständig von neuem fühlbar und entmutigt gerade durch die Aussichtslosigkeit: ihn in absehbarer Zeit abstellen zu können.

Ohne Heim ist ja nun einmal jede echt weibliche Frau wurzel- und haltlos. In ihrem Heim findet sie allein jene körperliche und geistige Ruhe und Sammlung, die sie befähigt, den Anforderungen ihres Berufes gerecht zu werden. Ihr Heim gilt ihr als schützender Hafen, in dem sie sich nach oft recht aufreibendem Kampfe um ihre Existenz geborgen fühlt oder doch — fühlen möchte.

Wie sieht aber dieser Ruhehafen der berufstätigen ledigen Frau meist in Wirklichkeit aus? Nur ungern, nach langem vergeblichen Suchen aufgenommen, da viele Wirtinnen an „Damen nicht vermieten", sieht sie sich überall von unsichtbaren, beengenden Schranken in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt. Sie hat als Mieterin eines möblierten Zimmers weder das Recht, die vorhandenen Möbel nach eigenem Geschmack umzustellen, und die ihr fremden Photos der Vermieterin, durch diejenigen ihrer Angehörigen zu ersetzen, noch die Möglichkeit, in ermieteten Räumen nach eigenem Gutdünken schalten und walten zu können. Von der Zubereitung kleiner Mahlzeiten am Abend ganz abgesehen, bleibt nicht einmal das eigenhändige Bereiten von Tee usw. ihrem eigenen Belieben überlassen. Hat sie nicht das — allerdings recht selten gewordene Glück — eine Wirtin voll verständnisvoller Einsicht, voll mütterlicher Güte und Hilfsbereitschaft zu finden, die in ihrer jungen Hausgenossin einen Ersatz für erwachsene, ebenfalls berufstätige, außer dem Hause wohnende oder verheiratete Töchter sieht, dann fühlt sie sich in all' ihrem Tun und Handeln von ihr ständig beobachtet oder wohl gar beargwöhnt. Nichts ist aber für die sittlich einwandfrei lebende, alleinstehende Frau kränkender und verletzender, als bezüglich ihres Lebenswandels ständig unausgesprochenem Mißtrauen zu begegnen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß dieses immer zuerst dem Geschlecht und nicht der eigenen Person gilt und durch die bitteren Erfahrungen gerechtfertigt erscheint, die so manche der Vermieterinnen schon mit ihren Mietern männlichen und weiblichen Geschlechts machte. Aber alle diese Unerquicklichkeiten, die noch zu variieren sind, namentlich auch nach der pekuniären Seite hin (wenn eine geschäftstüchtige Wirtin jeden, aber auch jeden Handgriff einzeln in Rechnung stellt, ohne ein Gegenkonto für empfangene Hilfeleistungen aufzustellen) sie verleihen dem Wunsche nach einem eigenen Heim nur vermehrte Triebkraft.

Wie sieht es aber mit der Verwirklichung dieses Wunsches in Wirklichkeit aus? Leere Einzelräume sind noch nicht zu haben. Zum Bau von Ledigenheimen, wie sie die Ortsgruppe Berlin des Deutschen Post- und Telegraphenbeamtinnen-Verbandes mit Heimen für 100 ledige Beamtinnen kürzlich eröffnete und u. a. der „Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V. schon seit langem plant, fehlen die Mittel. Ganz abgesehen davon, daß einzelne derartige Heime, gegenüber der Nachfrage von Hunderttausenden berufstätiger, lediger Frauen, kaum in fühlbarer Weise Abhilfe schaffen. Wirksamer erscheint uns vorläufig der Heimaustausch auf Gegenseitigkeit für erwachsene Töchter. Mit anderen Worten: aus jenem Orte, in dem die eigene Tochter Stellung fand, die Tochter einer Familie in ähnlichen Verhältnissen, im Hause aufzunehmen unter der Bedingung, daß diese auf die gleiche Aufnahme bei jener rechnen kann. Wenn auch diese Lösung der Wohnungsfrage durchaus noch keine restlos befriedigende sein wird, so gibt sie doch unseren alleinstehenden Töchtern einen gewissen Halt, das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Familie. Für die Austausch-Vermittlungsstellen, die natürlich allenthalben gegründet werden müßten, könnten sehr wohl die verschiedenen Berufs-Organisationen gemeinsam die nötigen Mittel aufbringen.

Botschaft.

Wehe, Lüftchen, lind und lieblich
Um die Wangen der Geliebten,
Spiele zart in ihrer Locke,
Eile nicht, hinweg zu fliehn!

Tut sie dann vielleicht die Frage,
Wie es um mich Armen stehe,
Sprich: Unendlich war sein Wehe,
Höchst bedenklich seine Lage.

Aber jetzo kann er hoffen,
Wieder herrlich aufzuleben,
Denn du Holde, denkst an ihn.

#

Was wird im Winter getanzt? Sieger bleibt der Foxtrott.

Die Einfachheit im Tanz. — Tangounterricht. Der Wiener Walzer im Hintertreffen. Die neuen Namen. — Gottes Tanzen. — Musikalisches Tanzen.

Von Gerhard Krause (Danzig).

Der Tanz macht keinen eigentlichen Unterschied zwischen Sommer und Winter. Wohl aber ist er stets darauf bedacht, Neues zu bringen, wenn es auch oft weiter nichts ist, als — Schondagewesenes. Gern nimmt man die Launen des Tanzes hin, die sich in nichts von denen der Mode unterscheiden.

Und so huldigt man dem Tango, wo es nur geht. In Gesellschaften, in Nachmittagstees, in Nachtvorstellungen. Immer wird man durch ihn aufgemuntert, froh und jung. Sehen wir einmal, was der Tanz uns alles Neues beschert hat, der Tanz nicht im Sinne des Kunsttanzes, sondern des dilettantischen Tanzens. Der Tanz also als Charakter der Volkstümlichkeit. Leider sind wir, da uns der rein nationale Tanz fehlt, auf die Einfuhr angewiesen. Das ist eine traurige, aber wahre Epistel. Was bringt nun der Vergnügungstanz?

Das Bestreben nach Einfachheit im Tanze ist ebenso groß, wie das Bestreben nach Originalität. Gegen die vorige Saison hat sich manches geändert. Wo sind die scheußlichen Verrenkungen des kiyeligen Jazz geblieben? Wo das unschöne, auffällige Tanzen des Shimmy? Die Einfachheit hat sich durchgesetzt. Im Foxtrott. Im Tango. In One-step. Namentlich die Milongo mit ihren verzwickten Pas, Scheren usw. wird „clamheimlich" verschwinden und an ihre Stelle der formvolle Argentinische Tango treten, dessen Technik entschieden einfacher ist und leichter erlernt werden kann. Der Kongreß der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer in Dresden, der sich mit den Tänzen, den alten wie modernen, eingehend beschäftigt, schenkt gerade diesem Tanze viel Beachtung, er wird in den Tanzstunden mit viel Sorgfältigkeit vorgenommen werden. Für eine möglichst leichte Erlernung ist Sorge getragen.

Diejenigen Tänze, die noch Schwierigkeit machten und eine, wenn man so sagen darf, feine Anstrengung verlangten, sind so ziem-

Iserlohn, 21. Nov. **(Ein geriebener Gauner.)** Hier ist einem Schwindler wieder ein alter Gaunertrick geglückt. In einen Laden, wo eine ältere Frau bediente, kam vor einigen Tagen ein gutgekleideter Herr und fragte die Frau, ob sie ihm für 20 *M* Hartgeld Papiergeld geben könne. Das Geld wolle er in einem Brief wegschicken. Die Frau gab ihm zwei 10-*M*-Scheine. Beim Nachzählen stellte die Frau fest, daß an dem Hartgeld eine Mark fehlte. Da erklärte der Mann, die eine Mark in einem anderen Geschäft zu wenig zurückerhalten zu haben, und müsse er eben dort Nachfrage halten. Da er aber bereits die Geldscheine in den Brief getan habe, wolle er diesen so lange zurückgeben. Nach einem viertelstündigen Warten mußte die Frau beim Oeffnen des Briefes zu ihrem Leidwesen feststellen, daß darin kein Geld enthalten und sie die Betrogene war.

Herdecke, 23. Nov. **Eine ulkige Geschichte** bildet hier das Tagesgespräch. Der Direktor der Kraftzentrale des Elektrizitätswerk „Mark" war hier viele Jahre als Stadtverordneter tätig. Sein kluger Rat war geschätzt. Im letzten Sommer wurde der Direktor nach Hagen versetzt und verlegte auch seinen Wohnsitz nach dort. Um sich von seinen Kollegen im Stadtverordnetenamte würdig zu verabschieden, lud er sie zu einer Besichtigung des Kraftwerkes in Elverlingsen ein. An die Besichtigung schloß sich ein reichhaltiges und schmackhaftes Pfefferlhastessen, bei dem natürlich auch das Trinken nicht vergessen wurde. Die Stimmung war sehr feuchtfröhlich und erzeugte eine ungeahnte Redseligkeit. Um sich erkenntlich zu zeigen, wurde, als die animierte Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, einstimmig beschlossen, den Direktor zu bitten, trotz inzwischen erfolgten Fortzugs nach Hagen noch bis zum Herbst Mitglied des Kollegiums zu bleiben, was dieser auch zusagte. Inzwischen sickerte über die vergnügte Fahrt ins Lennetal und den dort gefaßten Beschluß einiges durch und in den Parteiversammlungen der äußersten Linken setzte es für die Beteiligten arge Nasenstüber. Die vereinigte sozialistisch-kommunistische Linke brachte den Antrag ein, die in der Oktobersitzung unter Mitwirkung des Direktors gefaßten Beschlüsse für ungültig zu erklären, weil der in Elverlingsen gefaßte Beschluß gesetzlich unzulässig war. Und so geschah es.

Gevelsberg, 21. Nov. **(Mädchenhändler.)** Seit einigen Wochen ist ein junges Mädchen im Alter von etwa 21 Jahren spurlos verschwunden, das sich schon des öfteren ohne Benachrichtigung ihrer Angehörigen auf längere Zeit von Hause entfernt hatte. Der damals aufgestiegene Verdacht, daß es Mädchenhändlern in die Finger gefallen sei, scheint sich nun doch zu bestätigen.

Brilon, 21. Nov. **(Schneeläuten.)** Vom St. Martinstage bis zum 1. Mai des folgenden Jahres wird allabendlich gegen 9 Uhr die sogenannte Schneeglocke in Brilon geläutet. — Dieser alte Brauch hatte den Zweck, dem infolge Unwetter oder Dunkelheit abgeirrten Wanderer durch weit hörbares Glockensignal den Weg zur Stadt zu weisen.

Bochum, 23. Nov. **Franz Hodges**, der Sekretär der Bergarbeiterinternationale, ehemaliger Zivillord der Admiralität im Kabinett Macdonald, befindet sich zurzeit auf einer Reise durch das Ruhrgebiet, um persönliche Eindrücke über die Lage der deutschen Kohlenwirtschaft zu gewinnen. Hodges wird heute in Bochum erwartet.

Bochum, 23. Nov. **Die revierweise Seilfahrt** wurde in den letzten Wochen auf mehreren Zechen des Ruhrgebietes eingeführt. Die Arbeiterverbände haben gegen diese Einführung Beschwerde beim Oberbergamt Dortmund eingereicht. Der Zechenverband hatte nun die Vertreter der vier am Tarifvertrag beteiligten Bergarbeiterverbände nach Essen zu einer Besprechung über die eingeführte Seilfahrt eingeladen. Den Vorsitz führte Bergwerksdirektor Knepper. Der Vorsitzende ersuchte die Arbeitnehmervertreter, den von ihnen gegen den Zechenverband erhobenen Vorwurf des Tarifbruches zurückzunehmen. In der revierweisen Einführung der Seilfahrt liege weder in Tarifbruch noch eine Verletzung irgend welcher gesetzlicher Bestimmungen. Sie sei lediglich eine Verwaltungsmaßnahme. Die Vertreter der Bergarbeiterverbände lehnten diese Entscheidung ab unter Hervorhebung ihres Standpunktes, daß die Seilfahrt durch die Arbeitsordnung geregelt werde und diese einen Vertrag zwischen dem Zechenverbande und den Bergarbeiterorganisationen darstelle. Hier liege eine einseitige Abänderung des Vertrages vor. Die Arbeitervertreter ersuchten den Zechenverband, die Zechen anzuweisen, die frühre Seilfahrt wieder herzustellen. Es folgte eine mehrstündige Diskussion, die aber zu keinem Ergebnis führte.

Herne, 23. Nov. **Die Einführung des ersten Bürgermeisters Täger** ist auf Dienstag, den 1. Dezember, festgesetzt.

Herne, 23. Nov. **(Durch Zufall eine Explosion im Bergbau verhütet.)** Von der Bergwerksgesellschaft Hibernia (staatl. Zeche) wird gemeldet, daß auf der Zeche General Blumenthal beim Versetzen von Bergen in einem umgekippten Bergewagen 16 Sprengkapseln Nr. 8 gefunden wurden. Daß eine Explosion verhütet wurde, war nur einem Zufall zu verdanken, denn der Arbeiter, welcher die Berge versetzte, hatte schon mit einem eisernen Kratzer die Kapseln stark beschädigt, bevor er sie gesehen hatte. Eine sofort vorgenommene Revision aller in Frage kommenden Sprengstoffkästen und Revisionsbücher war ergebnislos. Es zeigt sich wieder einmal, wie leicht durch grobe Nachlässigkeit einzelner Belegschaftsmitglieder schwere Grubenunglücke entstehen können.

Bottrop, 23. Nov. **(Tödlicher Unfall.)** Der Kokereiarbeiter Jakob Theis aus Horst-Emscher wurde auf der Zeche Arenberg Fortsetzung von einem 20 Zentner schweren Kabel zu Tode gedrückt. Theis hinterläßt eine Frau mit vier unmündigen Kindern.

Essen, 23. Nov. **(Das Ende des Schachtes Hauiel.)** Der vor einiger Zeit durch Wassereinbruch ersoffene Schacht Hauiel der Gutehoffnungshütte bietet keine Möglichkeit, ihn wieder so herzustellen, daß er aufs neue in Benutzung genommen werden kann. Das Mauerwerk des Schachtes hat sich aus allen Wänden zusammengedrückt, der Fließsand ist weiter durchgedrungen und hat auch die unteren Gänge des Schachtes unter Wasser bezw. unter Fließsand gesetzt. Da zudem ein großer Teil der Maschinen und Gerätschaften in die Tiefe gesunken ist — es sind dies mindestens 150 Meter — ist die Wiederherstellungsarbeit völlig undurchführbar. Der Schacht soll nunmehr zugeschüttet werden.

Mülheim-Ruhr, 23. Nov. **(Volksküchen.)** Infolge der ständigen und starken Zunahme der Erwerbslosen ist die Stadtverwaltung von Mülheim-Ruhr zur Einrichtung von Volksküchen geschritten. Die Arbeitslosen sollen dort für den Preis von 10 Pfennig gespeist werden.

Düsseldorf, 23. Nov. **Auf tragische Weise verunglückt** ist der Bankier Schäfer, Inhaber des Bankgeschäftes Josef Adolf Schäfer in der Kaiserstraße. Zusammen mit seinem Chauffeur wollte er auf dem Dache seines Hauses eine Antenne anbringen. Dabei stürzte er ab und zerschmetterte sich auf dem Pflaster seines Hofes den Schädel. Der Tod trat sofort ein. Bankier Schäfer ging aus der Essener Creditanstalt hervor und erfreute sich großer Beliebtheit.

Düsseldorf, 23 Nov. **(Rohe Menschen.)** In Oberbilk wurde ein Mann, der dem Alkohol etwas zu sehr zugesprochen hatte und in das Nachbarhaus statt in seine richtige Wohnung geraten war, von zwei Bewohnern des Hauses, die der Meinung waren, sie hätten einen Einbrecher vor sich, in bestialischer Weise mißhandelt und mit Füßen getreten. Nach Zeugenaussagen haben die Rohlinge dem wehrlos auf dem Boden Liegenden noch mehrere Fußtritte vor den Leib versetzt, die den späteren Tod des Mißhandelten zur Folge hatten. Der Mann konnte sich noch bis in seien Wohnung schleppen, wo er tot zusammenbrach.

Krefeld, 23. Nov. **(Ein Prozeß gegen Angestellte und Lieferanten von Krupp.)** Vor der Krefelder Strafkammer hat ein umfangreicher Prozeß begonnen, der die Unregelmäßigkeiten bei der Friedrich Alfred-Hütte in Rheinhausen zum Gegenstand hat. Unter den Angeklagten befinden sich kaufmännische Angestellte der Firma Krupp, zwei Direktoren aus Düsseldorf und ein Abteilungsleiter, sowie zwei weitere Kaufleute aus Bielefeld. Es handelt sich in der Hauptsache um die Lieferung von falschem Material, wodurch sich die Angeklagten bereichert haben. So ist der Friedrich Alfred-Hütte Hochofenschrott statt Stahlschrott geliefert worden. Dadurch hat die Firma großen Schaden erlitten. Interessant ist die Tatsache, daß von der Friedrich Alfred-Hütte die Anklage niedergeschlagen worden war und sie die Erklärung abgegeben hat, daß sie bereits heute wieder mit der betreffenden Firma zusammenarbeitet, die Staatsanwaltschaft aber auf Fortführung der Anklage bestanden hat.

M.-Gladbach, 23. Nov. **In dem Prozeß gegen den ehemaligen Sparkassendirektor Schumacher** von der städtischen Sparkasse M.-Gladbach beantragte der Oberstaatsanwalt wegen Untreue in sieben Fällen eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und wegen des Betrugsversuchs 6 Monate Gefängnis, zusammengezogen zu 15 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft; außerdem 1000 und 500 Mark Geldstrafe.

Aachen, 23. Nov. **(Funde aus der Römerzeit.)** Gelegentlich eines Neubaues in der Minoritenstraße, dem auch eine alte Linde zum Opfer fiel, wurden Ausgrabungen veranstaltet, die neben umfangreichen Ruinen eines mittelalterlichen Klosters auch zahlreiche wichtige Funde aus der Zeit des römischen Aachen zutage förderten. Das ganze Material umfaßt zeitlich eine Spanne von vier Jahrtausenden. Neben einem Steinbeil aus Feuerstein fanden sich zahlreiche Scherben von Sigillatagefäßen, die interessante Aufschlüsse über die Besiedlung des Gebietes zur Römerzeit gaben. Die Funde stimmen mit den beim Lager von Haltern an der Lippe gemachten vollkommen überein, so daß man mit Sicherheit annehmen kann, daß in Aachen bereits um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. eine römische Ansiedlung bestanden hat. Aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts fanden sich zwei Töpferöfen, woraus hervorgeht, daß die Minoritenstraße zu dieser Zeit außerhalb der römischen Ansiedlung lag.

Wirtschaft und Handel.

(Kohlensyndisat und Zeche Alte Haase.) Das Bergwerkseigentum der stillgelegten Zeche Alte Haase in Sprockhövel ist im Liquidationsverfahren an das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat verkauft worden.

(Friedr. Krupp A.-G.) Zu einer Meldung, wonach die Friedr. Krupp A.-G. an der montenegrinischen Küste Schürfrechte für verschiedene Metalle erworben sowie sich auch ein angebliches Naphthavorkommen gesichert habe, wird dem W.T.B. mitgeteilt, daß sie in keiner Weise zutrifft. Von derartigen Erwerbungen ist der Firma absolut nichts bekannt.

(Die Krefelder Industrie- und Handelskammer gegen den deutschen Seidenbau.) Die Industrie- und Handelskammer hat beschlossen, sich gegen die Einführung des Seidenbaues in größerem Umfange in Deutschland und gegen die Gewährung von staatlichen Mitteln für solche Zwecke auszusprechen. In Deutschland sei es zur Zeit nicht möglich, einen in größerem Umfange betriebenen Seidenbau rentabel zu gestalten. Der Seidenbau käme höchstens als Liebhaberei in Frage, wobei aber die aufgewendete Arbeitsleistung entweder gar nicht oder nur in geringem Umfange gewertet werde.

(Konkurseröffnung über die „Aga".) Aufsichtsrat und Vorstand der Aga-Akt.-Gesellschaft für Automobilbau kamen nach eingehender Prüfung zu der Auffassung, daß das algemeine Gläubigerinteresse nunmehr die sofortige Konkurseröffnung erfordere, um eine Aufzehrung der Substanz bei fortdauernder Geschäftsaufsicht zu vermeiden.

Die kulturelle und soziale Bedeutung der Aufbauschule.

von Dr. Biskamp.

II.

Die Gegenwart verlangt von unserem Volke gebieterisch die Anspannung aller Kräfte, damit es die Höhe der Kultur erreiche, die seinen Anlagen und seiner Größe angemessen ist. Wir müssen deshalb darauf bedacht sein, den für den Aufbau unserer Kultur wertvollen Begabungen den Aufstieg auch zu ermöglichen, wenn sie nicht nach dem 4. Schuljahr den Uebergang zur Sexta einer höheren Schule vollzogen haben. Diese Aufgabe sollen die Aufbauschulen erfüllen.

Gibt es aber wirklich viele Begabungen, bei denen das Zutrifft? Ohne Zweifel. Bei vielen Kindern ist im 10. Lebensjahre noch kaum eine besondere Begabung zu erkennen, diese entwickelt sich dann aber in den letzten Jahren des Kindheitsalters (11 bis 13.) oft in überraschendem Maße, und gerade solche Menschen mit langsamer Entwickelung sind häufig sehr wertvoll. Man gedenke auch der vielen, für deren Eltern ein neunjähriger Besuch einer höheren Schule unerschwinglich ist, während sie vielleicht die 6 Jahre — zumal an einer staatlichen Anstalt mit ihrem niedrigeren Schulgeld — ermöglichen können.

Besonders hat man bei Gründung der Aufbauschulen an die vielen wertvollen Begabungen in Dorf und Kleinstadt gedacht, denn hier sind Kräfte der Gesundheit vorhanden, auf die wir für den Aufbau unserer Kultur nicht verzichten dürfen, zumal sie ein Gegengewicht gegen den Großstadtgeist unserer Kultur bilden. In diesem Sinne haben sich schon Eucken, Wundt, Natorp u. a. geäußert. Eine Kultur, die nicht den Zusammenhang mit der Natur bewahrt, führt zur Entartung. Aber in Dorf und Kleinstadt fehlt meist eine höhere Schule, und da müssen dann die Kinder in eine städtische Pension gegeben werden. Das ist zunächst rein wirtschaftlich heute vielen nicht möglich, auch solchen, die es früher vielleicht konnten. Wo es aber möglich ist, da werden die Kinder mit dem 10. Jahre von der Heimat losgerissen, aus dem gesunden Mutterboden entwurzelt, in dem sie erst in ungestörtem Wachstum sich hätten entwickeln müssen, um jene Kräfte der inneren Gesundheit zu erlangen, die sie in unsere Kultur hineintragen sollen. Da will die Aufbauschule eintreten diese Kinder — also etwa bis zum vollendeten 13. Lebensjahre — ungestört in den natürlichen Formen ihrer Umwelt durchleben und sie so in ungebrochener Entwickelung heranreifen lassen. Dann will sie solche Kinder aufnehmen und ihnen, um einen Bruch in ihrer Entwickelung zu vermeiden, möglichst den Zusammenhang mit den bisherigen Lebensformen bewahren. Deshalb soll das Kulturgut der Aufbauschule aufbauen, deshalb auch soll durch Werk- u. Gartenbauunterricht der gefühlsmäßige Zusammenhang mit der häuslichen Arbeit in Werkstatt und Ackerbau erhalten werden. Das wird um so eher gelingen, wenn die Aufbauschule nicht mitten im Großstadtgetriebe liegt, sondern abseits im Grünen, in die Landschaft hineingestellt, nicht in die Stadt.

Dann gibt es in Industrie und Bergbau eine ganze Anzahl von Arbeitern, die sich durch eigene Tüchtigkeit zum Posten eines Werkmeisters oder Steigers emporgearbeitet haben und nun für die Ausbildung ihrer Kinder noch etwas anwenden mögten, was sie vorher vielfach nicht konnten. Häufig — die Anmeldungen an in industriellen Gebieten liegenden Aufbauschulen zeigen das — sind ihre Kinder dann aber bereits 12—14 Jahre alt, können also in die Sexta nicht mehr aufgenommen werden. Aehnliches zeigt sich vielfach bei kleinen Beamten mit ihren langsam steigenden Einkommen. Hier kann die Aufbauschule eintreten und so für den Aufbau unserer nationalen Kultur Kräfte von nicht zu unterschätzender Bedeutung heranbilden.

Es sind also wichtige soziale und kulturpolitische Aufgaben, die die Aufbauschulen erfüllen sollen. Dementsprechend hat man in Westfalen solche Anstalten einerseits in den ländlichen Gebieten des Südens, Ostens und Nordens (z. B. Laasphe, Olpe, Petershagen, Warendorf, Tecklenburg, Coesfeld) errichtet, dann ist man mit Recklinghausen im Norden und Unna im Osten an den Rand des Industriegebietes herangegangen, um nun Ostern 1926 mit Herdecke den Schritt in dieses dichtbesiedelte und kulturell so wichtige Gebiet hinein zu tun. Damit wird Westfalen 14 Aufbauschulen in wohl durchdachter räumlicher Verteilung besitzen.

Von Plessen — Emil Ludwig.

Das Buch über Wilhelm II.

In der „Kreuzzeitung" vom 9. November hat der vormalige Generaladjutant von Plessen den Schriftsteller Emil Ludwig wegen seines Buches über Wilhelm II. beschuldigt, ein so niedriges Niveau zu haben, daß es ausgeschlossen sei, ihm in Verteidigung der Ehre des angestammten Königs mit der Waffe in der Hand gebührend zur Verantwortung zu ziehen. Darauf erwiderte Emil Ludwig in der „Vossischen Zeitung" in einem offenen Briefe, worin er darauf hinweist, daß seine Kritik an dem Kaiser das Maß der Bismarckschen Kritik an seinem Souverän nirgends übersteige. Auf den annähernd 500 Seiten des Buches finde sich nicht eine einzige Stelle, deren Autor nicht den Kreisen oder Ständen von Plessens angehöre. Plessen sei vielleicht entgangen, daß sich seit 1918 neue Ehrbegriffe gebildet haben, wonach niemand mehr geneigt ist, geistige Fragen mit dem Revolver zu entscheiden. Anders lagen die Dinge in jenen Novembertagen, als in ganz Deutschland nur zwei, und zwar zwei bürgerliche Offiziere, den Mut hatten, die Verteidigung der Flagge ihres Königs im Kieler Hafen ritterlich mit dem Leben zu bezahlen.

Sport.

Die Dortmunder Schlußrennen

im Nebel.

Zu dem naßkalten Novemberwetter kam für den Dortmunder Rennverein der starke Nebel, der den sportlichen Wert der Veranstaltung auf ein Mindestmaß beschränkte. Von den Rennen selbst bekam man so gut wie nichts zu sehen. Hornsignale und nachfolgendes Glockengeläut vom Richterhäuschen verkündeten den jeweils gültigen Start. Es gab daher auch viel Unerwartetes und manches Ergebnis, das sonst nie zustande gekommen wäre. Im ganzen wurden 59 Pferde gesattelt. Die größte Ueberraschung brachte das Kirschblüte-Jagdrennen, wo sich 12 Pferde dem Starter für die 3000-Mtr.-Jagdreise stellten. Die krasseste Außenseiterin Gräfin Marie des Herrn J. Hoffrohne-Essen wurde Siegerin und zahlte 437 auf Sieg und 95 Platz. Und das kam so: Die Reiter von Primadonna, Eros und Regatte hatten zum Schluß versehentlich die Flachbahn genommen. St. Helena war gefallen, Hexenkind und Boadilla wurden angehalten, und Le Gerfaut war ausgebrochen. Bei regulärem Rennverlauf hätte Primadonna zweifellos gewonnen. Es war also ein vollkommen verunglücktes Rennen. Im Mozart-Jagdrennen (Ehrenpreis und 3500 *M*), dem Hauptrennen, gab es für die siegende Spree eine Disqualifikation, da sie die vorletzte Hürde ausgelassen hatte. Peruanerin, die an zweiter Stelle lag, war dort gefallen (laut Angabe des Rennrichters). Leibfuchs, unter dem jungen Broda, wurde deshalb zum Sieger erklärt, vor Limone und Ocolno; 82:10 war ein hübsches Geld. In verschiedenen Rennen kam nur die Hälfte der gestarteten Pferde durchs Ziel; den anderen war irgendwo etwas passiert. Die Wettlust des Publikums war erklärlicherweise ziemlich gering.

Aus der Welt der Technik.

(Das Autogiro eine deutsche Erfindung?) Aus Remagen schreibt Herr Jos. Nottebrock dem „Mittag": „In Ihrer Zeitung brachten Sie kürzlich die Nachricht, daß der spanische Ingenieur de la Cierva ein neues Flugzeug, genannt „Autogiro", in England vorgeführt habe. Dazu bemerke ich folgendes: Die Pläne für ein solches Flugzeug habe ich bereits im Dezember 1923 dem Patentamt eingereicht und im Jahre 1924 einem Flugzeugwerk in Baden-Baden übersandt. Bedeutend verbessert sandte ich nochmals demselben Werk im Juni ds. Js. die Pläne ein, welche ich jedoch bis heute unverantwortlicherweise nicht zurückerhielt, und auch trotz wiederholter Aufforderung ohne Nachricht blieb. An diesem Flugzeuge waren ebenfalls an Stelle der festen Tragflügel, durch den Luftzug rotierende Tragflächen, und dem Flügelschlag der Vögel ähnlich, beweglich angebracht. Diese Erfindung ist also nicht Eigentum des spanischen Ingenieurs, sondern eines Deutschen."

*

Das elektrische Auge.

Ein neues Wunder im Werden begriffen.

Der von Dr. Karolus-Leipzig erfundene Fernseh-Apparat verwirklicht das Fernsehen nur in dem Sinne, daß ganze Zeitungsseiten und ähnliche Orginale in naturgetreuer Wiedergabe auf beliebige Entfernungen übertragen werden können.

Nach Fertigstellung dieses Wunderapparates arbeitet man nun an der Konstruktion eines anderen Apparates, der es ermöglicht, das Fernsehen im eigentlichen Sinne zu verwirklichen. Mit diesem Apparat wird es jedem Einzelnen möglich sein, in jede beliebige Entfernung zu schauen. Der Berliner wird sich dann in der Kürze weniger Sekunden z. B. mit München, mit Rom, mit Nancy oder sonst einer Stadt der Welt „einschalten" lassen können, er kann sich sogar mit jedem beliebigen Hause der betreffenden Stadt „verbinden" lassen und ist dann in der Lage, genau so, wie er heute in alle Erden fernen telephoniert, überall hinzuschauen —.

Bis zur Erfüllung dieses Erfindertraumes dürfte wohl noch einige Zeit vergehen. Seine Verwirklichung jedoch ist auf Grund der bisher erreichten funkentechnischen Uebertragungswunder durchaus gegeben. Für gewisse Leute aber wird diese Erfindung kaum zum Gegenstand einer besonderen Freude werden, denn das elektrische Auge wird dann so manches an den Tag bringen, was sich heute noch so wunderbar abstreiten läßt.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Rahma-buttergleich MARGARINE
für die Küche u. Ernährung
Von vortrefflichster Bewährung.

Aus aller Welt.

— **Nächtliche Schießerei.** In der Waldsiedlung Eichwalde an der Görlitzer Bahn bei Berlin wurde ein Radfahrer von zwei angetrunkenen Insassen eines Fuhrwerks vom Rade gestoßen und mißhandelt. Als der Radfahrer, der dem Fuhrwerk gefolgt war, die Namen der Insassen des Fuhrwerks durch Gendarmen feststellen lassen wollte, kam es zwischen den Polizeibeamten und den beiden Rohlingen zu einer Schießerei, in deren Verlauf der fünfjährige Sohn eines der Wageninsassen, der sich gleichfalls auf dem Wagen befand, durch einen Kopfschuß getötet wurde. Es gelang schließlich den Gendarmen und Passanten, die angetrunkenen Insassen zu überwältigen und zu fesseln. Der Vater, der angesichts der Leiche seines Kindes nicht die geringste Bewegung zeigte, wurde von der erregten Volksmenge fast gelyncht.

— **Die Massendiebstähle in der Münchener Eilguthalle.** In München wurde in der Verhandlung gegen die an den Massendiebstählen in der Münchener Eilguthalle Beteiligten das Urteil verkündet. Die drei Hauptangeklagten erhielten je 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, die weiteren des Diebstahls Angeklagten Gefängnisstrafen von 10 Monaten bis 3 Jahren. Gegen die Hehler wurden Gefängnisstrafen von 2 Monaten bis zu 1 Jahr 2 Monaten ausgesprochen. Einzelnen der wegen Hehlerei Verurteilten wurde Bewährungsfrist zugebilligt. Insgesamt kamen 35 Angeklagte in diesem Prozeß vor Gericht.

— **Rattengift als Backpulver.** Ein Kammerjäger in Hersfeld (Hessen) hatte bei einer Frau Gift zur Vertilgung der Ratten gelegt. Dabei hatte dieser etwas von dem verwendeten Pulver zurückgelassen. Infolge eines Versehens nahm die Frau das Pulver als Backpulver zum Kuchenbacken. Die ganze Familie aß von dem Kuchen trotz des üblen Geschmacks. Die Frau ist unter gräßlichen Schmerzen gestorben, drei weitere Familienmitglieder schweben in Lebensgefahr.

— **Der Bock als Gärtner.** Einem Fleischermeister in Eger (Böhmen) war es seit langem schon aufgefallen, daß ihm Fleisch- und Wurstwaren abhanden kamen. Sein Verdacht lenkte sich schließlich auf die Hüter des Hauses, auf Beamte der Wach- und Schließgesellschaft. Der Fleischermeister stellte nun, unterstützt von seinen Gesellen, Beobachtungen an, und siehe da, er wurde nicht getäuscht. Denn als zwei Beamte der Gesellschaft erschienen, konnten die Beamten, unerkannt durch eine Seitentür sehen, wie die Schützer des Eigentums Fleisch und Wurst einsackten. Während der Fleischermeister die diebischen Beamten zur Rede stellte, nahm der eine von diesen seinen Dienstrevolver und erschoß sich, der andere wurde verhaftet.

— **Eine ganze Eisenbahnstation gestohlen.** Eine Räuberbande hat vor einigen Tagen das Bahnhofsgebäude von Karanca (Jugoslawien) heimgesucht. Nachdem die Gauner die Bahnhofskasse geplündert hatten, deckten sie das Stationsgebäude ab und führten Balken, Wellblechplatten und das gesamte Mobiliar auf Lastwagen, die sie mitgebracht hatten, in die Berge.

— **Ein Diamantenhändler geflohen.** Unter Hinterlassung von 3½ Millionen Franken Schulden ist der in Antwerpen wohnhafte Diamantenhändler Lipschitz geflohen. Von der Staatsanwaltschaft ist Haftbefehl gegen Lipschitz erlassen.

— **Großfeuer im Arsenal von Toulon.** Im Arsenal des französischen Kriegshafens Toulon ist ein heftiger Brand ausgebrochen, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Alle verfügbaren Feuerwehren und Truppenabteilungen wurden zu den Löscharbeiten herangezogen. Da das Feuer durch einen Nordostwind auf die Stadt zugetrieben wird, wurde Generalalarm geschlagen. Einige Arbeiterviertel mußten geräumt werden.

— **Eine Bombe ins Cafe.** In Florina wurde eine Bombe in ein vollbesetztes Cafe geworfen. Zehn Personen wurden schwer verletzt. In griechischen Kreisen glaubt man, es mit einem Attentat bulgarischer Komitatschis zu tun zu haben.

— **Großer Brand in Amerika.** Auf dem Kais am Mississippiufer in New Orleans brach ein Feuer aus, das sich auf sieben Häuser ausdehnte. Der dadurch verursachte Schaden wird auf 3 Millionen Dollar geschätzt.

Kunst und Wissenschaft.

(Die Arbeiten an der Mumie Tutanchamons.) Die Arbeiten an der Mumie Tutanchamons wurden fortgesetzt. Der hiermit beschäftigte englische Forscher Carter berichtet, daß er dabei eine große Anzahl von Juwelen, Amuletten und Schmuckstücken gefunden habe. Die Leiche ist nicht weniger als sechzehnfach umwickelt. Es sind bisher dreizehn Fingerringe und zwanzig Armbänder entdeckt worden. Die Brust des Pharao ist mit vorzüglich gearbeiteten goldenen Brustbändern umgeben, die die Form von Schlangen haben. Der Kopf des Königs ist noch nicht untersucht worden.

Die Mumie des Pharao.

Tutanchamnos Grabkammer erschlossen.

Noch in ziemlich frischer Erinnerung ist die Auffindung der geradezu sagenhaften, höchst wertvollen Schätze, die seinerzeit der englischen Forscherexpedition in den Grabkammern des ehemaligen ägyptischen Königs Tutanchamon glückte. Nunmehr konnte von der Expedition auch die eigentliche Grabkammer des Königs erschlossen werden. Als man die Mumie Tutanchamons aus der Umhüllung befreite, entdeckte man, daß der Körper reich mit Gold bedeckt war. Herz und Lunge der Leiche waren mit goldenen Sternen geziert. Neben dem toten König fand man außerdem einen stattlichen Dolch der gleichfalls aus Gold gefertigt war. Ueber seinem Kopfe fand man die Krone von märchenhafter, unvergleichlicher Schönheit. Vermutlich handelt es sich um die Doppelkrone der beiden ägyptischen Landesteile (Nord und Süd). Der Fund ist für die ägyptische Geschichtskunde von allergrößter Bedeutung, denn es scheint, daß man jetzt tatsächlich zum erstenmale die Krone der früheren ägyptischen Monarchie entdeckt hat.

*

(Der Krebs geheilt.) Nach einer Erklärung des Vizekanzlers der Universität Liverpool sind im Universitätskrankenhause zu Liverpool Fälle von Krebs, die als ganz hoffnungslos für chirurgische und andere Behandlung bezeichnet worden sind, durch Einspritzen mit Auflösungen von Bleisalzen zum Teil völlig geheilt, zum Teil auf viele Jahre hinaus erheblich gebessert worden.

Ein eigenartiges Bild bietet seit einigen Wochen der Schloßteich zu Münster i. W. Die Wasserfläche ist von wellig gehäuften Pflanzenmassen derartig überwuchert, daß der Wasserspiegel völlig verdeckt und in eine üppige Wiese umgewandelt ist. Die weiche, grasgrüne Farbe der wie ein riesiges Moospolster anmutenden Pflanzendecke läßt erkennen, daß wir keine einheimischen Schwimmpflanzen vor uns sehen, deren bekannteste die Wasserlinse (lemna) ist. Woher diese sonderbare Erscheinung? Schon vor einigen Jahren sah man im Sommer eine kleine Fläche des Grabens mit einem fremdartigen Schwimmfarn bestedelt. Es handelt sich um Azolla caroliniana, einen außereuropäischen Wurzelfarn, der sich in den Aquarien vorfindet. Die Pflanze hat sich mit unheimlicher Schnelligkeit über den Schloßteich und den Kastellgraben verbreitet und überall einen blinden Wasserspiegel geschaffen, den nur stellenweise eine rötliche Tönung ein wenig unterbricht. Die überhängenden Waldbäume haben nun den größten Teil ihres Fallaubes auf die Azollendecke gehagert, daß die Wasserhühnchen sie nur mit Mühe durchschwimmen können. Wird es möglich sein, die fremde Pflanze in Schach zu halten? Einige kalte Winter haben der Neusiedlung aus der tropischen Pflanzenwelt nichts anhaben können. Die Bekämpfung des Eindringlings dürfte ebenso schwierig sein wie die Bekämpfung der eingeführten Spatzen in Amerika. So kann die Vermutung ausgesprochen werden, daß von Münster aus die Azolla sich immer weiter ausbreiten wird.

(Das Renntier schwer geschädigt.) Infolge des neuen norwegischen Renntierweidegesetzes müssen im Laufe dieses Winters Hunderte von Renntieren abgeschlachtet werden, da die Besitzer keine genügenden Weideplätze für diese mehr zur Verfügung haben. Mehrere Besitzer haben ihre gesamten Herden bereits zur Abschlachtung verkauft. In den letzten Wochen sind nicht weniger denn 500 dieses Wildes bereits zum Abschlachten gekommen. Durch die bestehenden Massenschlachtungen ist der Renntierbestand in Lappland stark gelichtet worden.

(Deutsche Schreibmaschinen auf dem südamerikanischen Markt.) Nach einem Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Montevideo sind in den letzten Monaten in steigender Zahl deutsche Schreibmaschinen nach Uruguay eingeführt worden. Der Erfolg der deutschen Schreibmaschinenindustrie ist um so bemerkenswerter, als bisher ausschließlich die amerikanische Schreibmaschinenindustrie den Markt beherrscht hat. In der Einfuhr dieses Jahres treten auch noch die amerikanischen Maschinen mit 86 Proz. der Gesamteinfuhr in Erscheinung; deutsche Maschinen stehen an zweiter Stelle mit 10 Prozent, während die restlichen 4 Proz. englische Maschinen sind. Nach dem Bericht werden die weiteren Aussichten für deutsche Schreibmaschinen günstig beurteilt, da die deutschen Verkaufshäuser mit den Schreibmaschinen zugleich Büromaterialien aller Art liefern und eigene Reparaturwerkstätten eingerichtet haben.

(Chinesischer Auftrag für Siemens-Schuckert.) Den Siemens-Schuckertwerken ist der Bau von elektrischen Straßenbahnen in Charbin in der Nord-Mandschurei übertragen worden. Zum Auftrag gehört auch die Lieferung des gesamten Materials, Motoren, Straßenbahnwagen, Schienen und sonstiges Zubehör. Die Japanische Elektrizitäts-Gesellschaft in Charbin hatte gegen den Auftrag Einspruch erhoben, da der Auftrag nicht zur öffentlichen Ausschreibung gelangt sei. Dieser Einspruch ist zurückgewiesen worden, da es sich nicht um einen Kontrakt zwischen den Siemens-Schuckert-Werken und den öffentlichen Behörden von Charbin handele, sondern mit einer Gruppe von Konzessionären für die Straßenbahn, die als Privatpersonen anzusprechen sind. Zur finanziellen Durchführung des Kontraktes sind die Charbiner Banken herangezogen worden. Die Siemens-Schuckert-Werke haben die Bestellung bereits in ihren Werken in Arbeit gegeben.

(Schmuck- und Luxussachen.) Die Industrie zeigt das sichtliche Bestreben, in Schmuck- und Luxussachen einen neuen Aufschwung zu nehmen. Man wird ein derartiges Bemühen gewagt nennen, weil das Geld noch immer knapp ist, und es daher zweifelhaft erscheint, ob für die Fabrikation auch der erforderliche Absatz besteht. Aber man muß sich doch über die Wagelust freuen, die Tausenden von Arbeiterinnen und Arbeitern lohnende Beschäftigung und guten Verdienst gibt.

Im Silberkranze.

Kamen, 24. Nov. Am heutigen Dienstag feiern die Eheleute Schachtanschläger Karl Lethaus und Frau Karoline geb. Tillmann, Ostenmauer 23, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaare, daß es ihm nach einem weiteren Vierteljahrhundert vergönnt sein möge, auch die Sonne des goldenen Hochzeitsmorgens gesund und zufrieden begrüßen zu können.

Euch hat vor fünfundzwanzig Jahren
Der schöne Myrthenkranz geziert,
Nun glänzt er silbern in den Haaren,
Wie es dem Jubelpaar gebührt.

Briefkasten.

H. in Bergkamen. Die im Jahre 1926 zurückgezahlte und vorbehaltlos gelöschte Hypothek ist erledigt. Eine Aufwertung kommt für dieselbe nicht in Frage.

Empfehle täglich frisches
Kaffee-, Tee- und Weingebäck.
Bestellgeschäft in Kuchen, Torten, Aufsätzen jeglicher Art.
In meinem Geschäft wird nur **allerbestes Material** und **reine Naturbutter** bei billigster Berechnung verarbeitet.
3870
Konditorei Kümper.

Schuhhaus
DESSAUER
Kamen Bahnhofstrasse 53.
Besonders billige Angebote:
Kamelhaarart. Hausschuhe
Für Kinder **1.45 1.60 1.95**
Kamelhaarart. Umschlagschuhe
Für Damen mollige Qualitäten **2.50 3.75 4.90**
Extra billig: warmgefütterte Lederschnallenstiefel — Damen **9.85** — Herren **11.50**
Schaufenster beachten. 3865

Strickgarne — Strumpfwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Heinr. Bülhoff, Kamen
Spezial-Wollgeschäft. 3867
Wollwaren — Unterzeuge

Billige Hemden.

Normal-Herrenhemden	3.50 Mk.
Einsatz-Herrenhemden	3.45 „
Nessel-Mannshemden	2.90 „
Rohbiber-Mannshemden	2.90 „
schwarz-weiß gestreifte Hemden	3.90 „
braune Grubenhemden	2.90 „
Hemdentuch-Damenhemden m. Galon	1.35 „
Hemdentuch-Damenhemden m. Feston	1.90 u. 1.65 „
Rohbiber-Frauenhemden m. Vorderschluss	3.90 „
Nessel-Frauenhemden m. Vorderschluss	3.45 „

F. W. Heineke. 3866

Günstige Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufe.
Warme Kleidung, warme Strümpfe, warme Handschuhe, Schlafdecken, Handarbeiten usw. erhalten Sie für wenig Geld im 3873
Kaufhaus Lorig
Kamen, 26 Weststrasse 26.
Achten Sie auf Firma und Hausnummer.

Homöopathie
Naturheilweise. 3219
Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.
Frau Grabe, Heilkundige.

Verein für Fraueninteressen.
Handarbeits-Abend
und **Besprechung** der **Weihnachtsbescherung** am **Mittwoch, den 25. November, abends 8 Uhr,** im Vereinslokal Rumpf. 3869
Der Vorstand.

Städtische Bühnen Dortmund. 3868
Mittwoch, den 25. Nov.
Stadttheater
„B 11"
7½ gegen 10 Uhr
Der Dieb des Glücks.
Burgwalltheater
7½ gegen 10½ Uhr
Der Tanz um die Liebe.

Brief-papier
zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Die Deutsche Heimsparbau-Gesellschaft e. G. m. b. H.
(Sitz Essen)
Ortsgruppe Kamen u. Umgebung
(Lokal L. Kümper, hint. Rathaus).
Am **Mittwoch, den 25. Dezember 1925, abends 7½ Uhr,** hält Herr Graf v. d. Wreden nochmals einen 3868
Vortrag
über: **„Zweck, Ziel und Weg der Gesellschaft".** Nach dem Vortrag Aufnahme neuer Mitglieder und Besprechung über Angelegenheiten der Ortsgruppe.
Jedermann herzlich eingeladen.

Frisch eingetroffen:

Ia. Kornkaffee frisch geröstet	Pfd. 0.22 10 Pfd. nur 2.10
Ia. Margarine frisch	Pfd. 0.53
Ia. Kokosfett	Pfund-Tafel 0.68
Ia. Salatöl hell	Liter 1.03
Ia. dicken fetten Speck	Pfd. 1.25
Ia. Holländer Käse	Pfd. 1.18
Ia. gem. Zucker	Pfd. 0.30
a. Linsen	Pfd. nur 0.15
Ia. Büchsenfleisch	Pfd. 0.85
Ia. Backöl	Liter 0.88
a. Santos-Kaffee frisch geröset	Pfd. 2.35
Ia. Roggenschrot	10 Pfd. 1.18

Gebr. Sirringhaus
Weststr. 4. Weststr. 47.
Hammerstr. 194. 3875

Zwangsversteigerung
Mittwoch, den 25. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Rieder 3872
einen Ofen, 1 Blumensäule, 1 Eichentruhe (antik), **1 Flurgarderobe** öffentlich meistbietend gegen bar verkaufen.
Kamen, 23. November 1925.
Albert, Obergerichtsvollzieher.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Kein Husten mehr!


Das alte Hausmittel
Zu haben in der Löwen-Drogerie Willy Klinkmann und in allen Drogerien und Apotheken. 3795

Sächsische Bettfedern- u. Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch
Provinz Sachsen — Angerstr. 4
sendet Ihnen wieder genau so gut wie früher, auch äußerst billig 3219
Federn und Inletts.
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

Ladenlokal
mit 2 Räumen
Kamen, Weststraße 12,
ist sofort mit Einrichtung zu vermieten. 3871
Anny Wojak,
Ahlen, Oststraße 46.

Freundl. möbl. Zimmer
(Morgenkaffee, Zentralheizung, elektr. Licht) sofort an besseren Herrn zu vermieten. 3876
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Am Buß- und Bettag vom Luftschacht Kiwitt bis Schillstraße eine
braune Handtasche verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung abzugeben. 3874